

<b>Zeitschrift:</b>	Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
<b>Herausgeber:</b>	Historischer Verein des Kantons St. Gallen
<b>Band:</b>	158 (2018)
<b>Artikel:</b>	Leistungsschau und Provokation : die Reformationsjubiläen von 1819, 1917 und 1929 im Kanton St. Gallen
<b>Autor:</b>	Müller, Marcel
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-946292">https://doi.org/10.5169/seals-946292</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# LEISTUNGSSCHAU UND PROVOKATION

## DIE REFORMATIONSJUBILÄEN VON 1819, 1917 UND 1929 IM KANTON ST. GALLEN

Marcel Müller

Ein römisch-katholischer Bischof im Patronatskomitee zum Reformationsjubiläum, im Sinne einer «Einheit in versöhnter Verschiedenheit»<sup>1</sup>! Unsere Altvorderen hätten sich darob ungläubig die Augen gerieben. Nicht zuletzt auch die Katholikinnen und Katholiken unter ihnen, die längst mit grosser Selbstverständlichkeit allerlei historische Jubiläums- und Gedenktage begingen – ohne zu ahnen, dass das Feiern derselben ursprünglich eine protestantische Erfindung war.<sup>2</sup> Nach dem ersten grossen, von den Kurfürsten von Sachsen und der Pfalz initiierten Reformationsjubiläum von 1617 hatte sich die Tradition der Zentenarfeiern, mit denen man die Zeitintervalle von 100 Jahren würdigt, nämlich schnell zu einem «institutionellen Mechanismus»<sup>3</sup> entwickelt. Bei den Reformationsjubiläen stellte sich damit die Frage, ob man diese feiern soll, nicht mehr. Zur Debatte standen freilich das Wann und das Wie.<sup>4</sup> Und so ist die Feier des 500. Jahrestags von Martin Luthers Thesenanschlag erst das zweite 17er-Jubiläum, das die Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen begeht.<sup>5</sup> Die zwei anderen, vom Aufwand her mit dem Jubiläum von 1917 vergleichbaren Zentenarfeiern hatte sie für 1819 und 1929 organisiert. Auch wenn diese kirchlich-theologischen Leistungsschauen und Selbstvergewisserungen in ganz unterschiedliche zeitgeschichtliche Kontexte fielen, hatten sie doch eines gemeinsam: Sie mobilisierten nicht nur Mitfeiernde, sondern – nolens volens – auch (katholische) Gegenfeiernde.<sup>6</sup>

### 1819 – Am Rockzipfel der Mutterkirche

Am 29. Oktober 1817 berichtete die von einem St. Galler Buchdrucker herausgegebene Wochenzeitung «Der Bürger- und Bauernfreund», dass man in Kürze «im ganzen protestantischen Deutschland zum drittenmale das hundertjährige Fest der Reformation» feiern würde.<sup>7</sup> Ja, die Protestanten mancher Länder wollten gar «nicht mehr in Lutherische und Reformirte sich trennen, sondern fortan evangelische Christen seyn und heissen».<sup>8</sup> Bei uns mass man diesem Ereignis aber keine grosse Bedeutung zu. Denn als der oberste Amtsträger der reformierten Kantonalkirche, Antistes Georg Kaspar Scherer (1757–1821),<sup>9</sup>

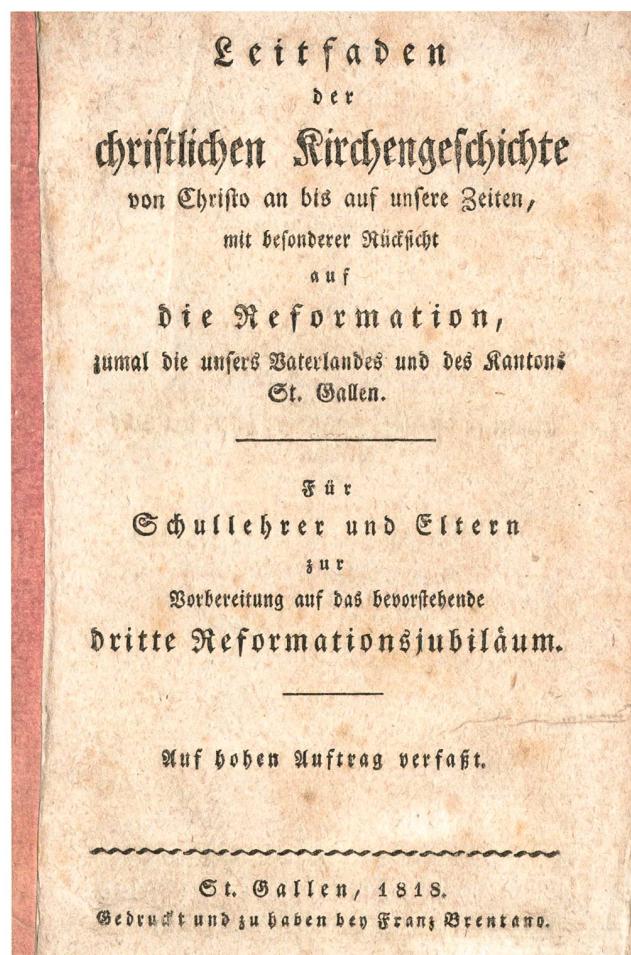
- 
- 1 Vgl. Evangelisch-reformierte Kirche des Kantons St. Gallen (Hrsg.): *500 Jahre Reformation im Kanton St. Gallen. Jubiläumsführer*, St. Gallen 2017, S. 8–10, S. 160. – Konzept zum Reformationsjubiläum von 2017 unter [www.ref-500.ch/de/reformationsjubilaeum-st-gallen](http://www.ref-500.ch/de/reformationsjubilaeum-st-gallen).
- 2 Vgl. Kaufmann, Thomas: *Reformationsgedenken in der Frühen Neuzeit. Bemerkungen zum 16. bis 18. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Theologie und Kirche*, Bd. 107, 2010, S. 285–324.
- 3 Zur gesellschaftlichen Bedeutung bzw. der Funktion von Jubiläen vgl. Müller, Winfried: *Das historische Jubiläum. Zur Geschichtlichkeit einer Zeitkonstruktion*, in: Ders. (Hrsg.): *Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus*, Münster 2004, S. 1–75.
- 4 Überblicke bieten für die Deutsch- und Westschweiz sowie für Deutschland: Carbonnier-Burkard, Marianne: *Die Reformationsjubiläen. Protestantische Konstruktionen (17.–20. Jahrhundert)*, in: Bosse-Huber, Petra et al. (Hrsg.): *500 Jahre Reformation: Bedeutung und Herausforderungen*, Zürich 2014, S. 217–235. – Wendebourg, Dorothea: *So viele Luthers... Die Reformationsjubiläen des 19. und 20. Jahrhunderts*, Leipzig 2017. – Nieden, Marcel (Hrsg.): *Ketzer, Held und Prediger. Martin Luther im Gedächtnis der Deutschen*, Darmstadt 2017.
- 5 Dies trifft auch für die reformierten Kapitel bzw. Gebiete in der Zeit vor der Kantonsgründung 1803 zu.
- 6 1819 gehörten ungefähr 56 Prozent der St. Galler Kantonsbevölkerung der katholischen Konfession an (Picot, Jean: *Statistique de la Suisse*, Genève 1819, S. 382). 1920 lag der Anteil der Katholiken bei 59 Prozent; nur 0,8 Prozent der Bevölkerung gehörten keiner Landeskirche an (*Eidgenössische Volkszählung vom 1.12.1920*, Heft 8, Bern 1923, S. 19).
- 7 Der Bürger- und Bauernfreund, 1. Jg. (1817), Nr. 31 (29. Oktober), S. 3. Die Ausgaben dieses «Unterhaltungsblatts für Jedermann» umfassten vier Seiten und waren etwas kleiner als das heutige A4-Format.
- 8 Ebd.
- 9 Sofern nicht anders ausgewiesen, sind die biographischen Angaben folgenden Werken entnommen: Stückelberger, Hans Martin: *Die evangelische Pfarrerschaft des Kantons St. Gallen*, St. Gallen 1971. – Verzeichnis der Diözesangeistlichen (Staatsarchiv des Kantons St. Gallen [fortan: StaatsASG], HLB 008, Typoskript). – Dejung, Emanuel/Wuhrmann Willy (Hrsg.): *Zürcher Pfarrerbuch 1519–1952*, Zürich 1953. – Historisches Lexikon der Schweiz ([www.hls.ch](http://www.hls.ch)).

Tage zuvor bei der St. Galler Bibelgesellschaft über die «kräftigen Fortschritte der Bibelausbreitung» sprach, erwähnte er das bevorstehende Jubiläum nur beiläufig.<sup>10</sup> Und was die Verbindung beider Kirchen betraf, so bekannte der Kirchenrat dem lutherischen Ober-Konsistorium zwar mit einem «Beglückwünschungsschreiben zur Reformations-Feier» die «herzliche Theilnahme der evangel. Kirche des Kantons St. Gallen in rein evangelischem Sinne».<sup>11</sup> Verschickt wurde diese Botschaft freilich nur deshalb, weil man dem Zürcher Kirchenrat nicht nachstehen wollte. Die Zürcher hatten ihre St. Galler Amtskollegen nämlich erst mit einer vom 20. Oktober 1817 datierten – und wie man hier schmolte: «sehr verspäteten» – Anzeige über ihre bereits nach Dresden verschickten Festgrüsse unterrichtet.<sup>12</sup>

Bei den eigenen Reformationsjubiläen, die man gemeinsam mit der Zürcher «Mutterkirche»<sup>13</sup> und den übrigen reformierten Ständen<sup>14</sup> beging, gedachte man nämlich des 1. Januar 1519. An diesem Tag, seinem Geburtstag, predig-

te der aus Wildhaus stammende Huldrych Zwingli bekanntlich zum ersten Mal im Zürcher Grossmünster. Das Toggenburger Kapitel hatte deshalb bereits im Frühling 1817 beim Kirchenrat angeregt, «dass ein Reformations-Jubilaeum (das 3te) gefeiert, u. beÿ Bestimmung der Zeit u. Form desselben so viel [wie] möglich auf andre evangelische Kantone Rücksicht genommen, u. dieses Fest dann gemeinschaftlich mit denselben begangen werden möchte».<sup>15</sup> Von der Synode förmlich beauftragt,<sup>16</sup> erkundigte sich der Kirchenrat bei den Nachbarkantonen umgehend nach deren Plänen, ferner bei der Stadt danach, «wie diess Jubilaeum Anno 1719 in St. Gallen gefeiert worden sey».<sup>17</sup> Zürich wünschte nun, dass die evangelischen Stände das Jubiläum «gemeinschaftlich u. möglichst gleichförmig» begehen. Im Übrigen hatte man dort das Datum der Feier bereits auf den 1.–3. Januar 1819 festgelegt.<sup>18</sup> Die Thurgauer Reformierten meldeten, dass man sich diesbezüglich «völlig an die Zürcherische [Kirche] anschliesse».<sup>19</sup>

Basierend auf diesen Erkundigungen unterbreitete der Kirchenrat seine Vorschläge dem 1816 geschaffenen evangelischen Zentralrat, einer Art Konfessionsregierung.<sup>20</sup> Diese hatte im Kanton die oberste Aufsicht und Leitung über den evangelischen Teil des Kirchen- und Schulwesens inne.<sup>21</sup> Der Zentralrat informierte anschliessend die paritätisch zusammengesetzte Kantonsregierung, welche trotz der damaligen konfessionellen Sonderverwaltungen der Katholiken und Reformierten nach wie vor ein ent-



Schon das Reformationsjubiläum von 1819 brachte eine Vielzahl an Publikationen mit sich. Diese Kirchengeschichte verfasste der St. Galler Pfarrer und Theologieprofessor Peter Scheitlin (1779–1848).  
Quelle: StiftsBSG, SGST 26473.

10 Scherer, Georg Caspar: *Anrede an die Bibelgesellschaft in St. Gallen, bey ihrer vierten allgemeinen Versammlung den 15. Okt. 1817, [St. Gallen] [1817]*, S. 9 f. sowie S. 12. Die ganze Rede umfasst 23 Druckseiten.

11 StaatsASG, Archiv der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen [fortan: CA], Protokoll des Kirchenrats, Sitzung vom 24.10.1817. Das St. Galler Schreiben wurde vom Ober-Konsistorium später verdankt (ebd., Protokoll vom 14. Januar 1818).

12 Ebd., Sitzung vom 24. Oktober 1817.

13 Hottinger, Johann Jakob: *Rückblick auf die dritte Saecularfeier der Schweizerischen Glaubensverbesserung. Aus der Schweizerischen Monatsschronik für 1819 besonders abgedruckt*, Zürich 1819, S. 2.

14 Ausnahmen bildeten Bern, Neuenburg und Genf, die bereits im 18. Jahrhundert ihr Reformationsjubiläum in späteren Jahren feierten (ebd., S. 34).

15 Kirchenratsprotokoll (wie Anm. 11), Sitzung vom 30. April 1817.

16 StaatsASG, CA, Protokoll der Synode, Versammlung vom 1. Juli 1817.

17 Kirchenratsprotokoll (wie Anm. 11), Sitzung vom 14. Januar 1818.

18 Ebd., Sitzung vom 1. April 1818.

19 Ebd.

20 StaatsASG, CA, Protokoll des Zentralrats, Sitzung vom 28. April 1818.

21 Zur Kirchenorganisation vgl. Wiget, Gustav: *Das reformierte Kirchenwesen des Kantons St. Gallen 1803–1919*, Flawil 1919. Der Zentralrat, der «allgemein als eine recht überflüssige Behörde» galt, wurde 1852 wieder abgeschafft (ebd., S. 34).



Auf die «Kirchenverbesserung» folgt die Aufklärung: In der zeitgenössischen Deutung traten die erleuchteten Protestanten aus der Finsternis der alten Kirche ins Licht des Evangeliums. Festchrift des Zürcher Pfarrers Salomon Hess (1763–1837) von 1819. Quelle: StiftsBSG, SGST 8923.

22 Sowohl dieser Kleine Rat (Regierungsrat) als auch der Zentralrat wurden zum damaligen Zeitpunkt vom reformierten Landammann Julius Zollikofer (1766–1829) präsidiert.

23 StaatsASG, Archiv des Kleinen Rates, Korrespondenzprotokoll für das Jahr 1818, Nr. 955.

24 Hottinger (wie Anm. 13), S. 30. Die Aargauer Regierung zensierte im kritischen Zeitraum selbst die Gottesdienst-Inhalte (ebd., S. 30 f.).

25 Ebd., S. 21 f. Hottinger gibt hier ein Kreisschreiben des Kirchenrats wieder, das nicht gedruckt worden sei, sondern als Abschrift bzw. Manuskript zirkulierte (ebd., S. 22).

26 Ebd.

27 StaatsASG, CA, 16/02, Hirtenbrief des Antistes vom 2. Dezember 1818. Das Schreiben hatten die Pfarrer entweder am letzten Sonntag des Jahres oder dann am Neujahrstag 1819 zu verlesen (Hottinger, wie Anm. 13, S. 22).

28 Hirtenbrief (wie Anm. 27).

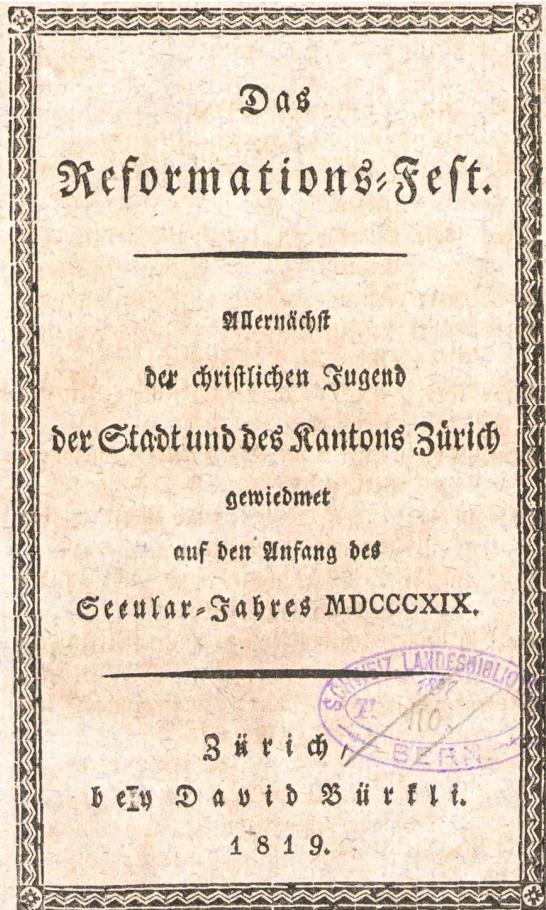
29 StaatsASG, CA, 15/10.01, Bericht von Johann Heinrich Fäsi vom 7. September 1819.

30 Fäsi, aufgrund seines zeitweilig unsteten Lebenswandels eine recht schillernde Figur, wirkte zuvor im Thurgau, im damals österreichischen Galizien sowie für eine deutsche Kolonie in Ungarn; vgl. Imhof, Walter: Johann Heinrich Fäsi, ein Vetter Pestalozzis, in: Zürcher Taschenbuch, Jg. 91 (1971), S. 88–120.

31 Fäsi (wie Anm. 29).

sprechendes Aufsichts- und Sanktionsrecht wahrnahm. Die gemischtkonfessionelle Kantonsregierung<sup>22</sup> nahm die geplante Ausführung der «Reformations-Jubelfeier» mit «Wohlgefallen» auf.<sup>23</sup> Eine staatliche Beteiligung an den Festaktivitäten lehnte sie dagegen ab, weil das Jubiläum ausschliesslich «kirchlicher Natur» sei. Diese permissive Haltung war nicht selbstverständlich. Im ebenfalls paritätischen Kanton Aargau beschied die Regierung aus Sorge um den labilen Religionsfrieden dem dortigen Kirchenrat, «dass die kirchlichen Verhältnisse des Cantons die Feyer eines eigentlichen Reformationsfestes [...] nicht gestatten» würden.<sup>24</sup>

In St. Gallen instruierte der Kirchenrat die Kirchenvorsteherchaften dahingehend, dass der «herrliche und reiche Segen» der Reformation «und die verdienstvollen Werkzeuge derselben» – die Reformatoren – durchaus «froh verkündigt und dankbar gewürdigt» werden dürften.<sup>25</sup> Es sei aber alles zu vermeiden, was die «katholischen Gläubensbrüder mit Recht ärgern, kränken oder gar erbittern» und so Anlass zu Zwistigkeiten geben könnte.<sup>26</sup> Die Pfarrer legten ihrerseits der Bevölkerung ein paar Tage vor dem Fest nahe, den «katholischen Brüdern und Schwestern [...] besonders über diese Zeit, ja nichts zu thun, womit» man «sie ärgern oder betrüben oder ihnen einigen Anstoß geben» könnte.<sup>27</sup> Und falls die Katholiken diese Haltung der «Duldsamkeit und der christlichen Verträglichkeit» nicht erwiderten, habe man trotzdem «die Pflichten der herzlichsten und nachsichtsvollsten Liebe auch gegen sie treu und gewissenhaft zu erfüllen».<sup>28</sup> Damit war nichts weniger als die Quadratur des Kreises gefordert, denn wie sollte man die «Kirchenverbesserung» des 16. Jahrhunderts loben, ohne damit gleichzeitig die alte Kirche, deren Sakramente und liturgischen Rituale abzuwerten? Was tun, um am Jubiläumssonntag, dem 3. Januar 1819, nicht «durch ungebete[n] Zuhörer in Verlegenheit gesetzt zu werden»?<sup>29</sup> Der Pfarrer von St. Margrethen, einer paritätischen Gemeinde mit entsprechendem Risikopotential, behalf sich mit einer fast schon bauernschlauen Taktik. Johann Heinrich Fäsi (1755–1830)<sup>30</sup> predigte über die vom Protestantismus überwundenen, strittigen «Irrthümer» der Katholiken einfach einen Sonntag früher, zum jahreszeitlich passenden und dem 2. Korintherbrief entnommenen Motto «Das Alte ist vergangen». So konnte er sich am Jubiläumssonntag unter dem Leitsatz «Siehe, es ist alles neu geworden» auf die «geläuterten evangelischen Glaubenslehren» beschränken. Seinen Segen sprach Fäsi zwar «über die zweifache Gemeinde» aus, und den 80-jährigen Seelsorger der Katholiken, Josef Anton Burgstaller (1738–1828), würdigte er bei dieser Gelegenheit «als grosse[n] Wohlthäter» auch der reformierten Armen. Trotzdem war Fäsi erleichtert, als am Jubiläumssonntag in seinen gut besuchten Vor- und Nachmittagspredigten keine Anhänger «der römischen Kirche» auftauchten.<sup>31</sup>



Von dieser Reformationsgeschichte mit einer einzigen Abbildung liess die Zürcher Regierung 40 000 Exemplare verteilen. Der Pfarrer von St. Margrethen setzte das Büchlein Ende 1818 in seinem Konfirmandenunterricht ein. Quelle: StaatsASG, B IV 4631 (1).

Auch in Diepoldsau<sup>32</sup>, Rebstein<sup>33</sup>, Altstätten<sup>34</sup> und Wildhaus<sup>35</sup>, überhaupt «in den sämtlichen evangelischen Kirchen» des Kantons beging man die Feier «mit einfacher Würde und sichtbarer Rührung».<sup>36</sup> Das Glockengeläute am Vorabend und am Sonntagmorgen, ein stiller Zug des Pfarrers mit den Lehrern und der Kirchenvorsteuerschaft zur Kirche sowie Kirchenmusik im Rahmen des Möglichen mussten in der Regel genügen. Vielerorts herrschte ohnehin bittere Armut.<sup>37</sup> In der Stadt St. Gallen nahm die Feier grundsätzlich den gleichen Verlauf, sie war aber aufwändiger gestaltet und schloss noch einen zwischen die Morgen- und die Nachmittagspredigt eingeschobenen Festakt mit ein; am Neujahrstag hatte man für die Stadtjugend – ebenfalls in der Kirche St. Laurenzen – bereits eine Jugendfeier veranstaltet.<sup>38</sup> Schon die eigens für das Jubiläum gedruckten Festgebete<sup>39</sup> und Kirchenlieder<sup>40</sup> waren von einer leitmotivischen Licht- bzw. Hell-Dunkel-Metaphorik durchdrungen. Bei den städtischen Feiern hängte man der Reformation – ungeachtet ihres historischen Kontextes – dann konsequent den Mantel der Aufklärung um, mitsamt den damit verbundenen Attributen. Gemäss dem dritten Stadtpfarrer, Theologiepro-

32 Vgl. StaatsASG, CA, 15/13.01, Bericht von Pfarrer Daniel Zollikofer vom 22. Juni 1820. – *Der Bürger- und Bauernfreund*, 3. Jg. (1819), Nr. 3 (20. Januar), S. 1.

33 Vgl. StaatsASG, CA, 15/14.01, Bericht von Pfarrer Johann Jakob Wälli vom 5. August 1819.

34 Vgl. Hottinger (wie Anm. 13), S. 26. – *Der Bürger- und Bauernfreund*, 3. Jg. (1819), Nr. 3 (20. Januar), S. 1 f.

35 Vgl. *Der Erzähler. Eine politische Zeitschrift*, 14. Jg. (1819), Nr. 3 (15. Januar), S. 10.

36 Hottinger (wie Anm. 13), S. 25.

37 Zwei Jahre zuvor litt auch die Ostschweiz unter dem Hungerjahr 1816/1817, und das Rheintal war von schweren Überschwemmungen betroffen; für einen zeitgenössischen Bericht vgl. Peter Scheitlin: *Meine Armenreisen in den Kanton Glarus und in die Umgebungen der Stadt St. Gallen in den Jahren 1816 und 1817*, St. Gallen 1820.

38 Vgl. Hottinger (wie Anm. 13), S. 24ff. – Stückelberger, Hans Martin: *Das Reformationsfest von 1819*, in: Ders.: *Kirchen- und Schulgeschichte der Stadt St. Gallen*, 3. Bd., St. Gallen 1965, S. 205–208.

39 StaatsASG, EZ 85(10), *Christliche Gebete für die evangelischen Gemeinden des Kantons St. Gallen, auf das, Sonntag den 3. Januar 1819 zu feyern Reformations-Fest, St. Gallen 1818*, vgl. S. 5, 8, 13, 14 f., 18.

40 StaatsASG, MISC. N. 48 (13), *Kirchen-Lieder zur Feyer des dritten Jubelfestes der Reformation. Vom 1sten bis 3ten Jäner 1819, [s.l.] [1818]*.

# Zwinglis Geburtsort.

## Beitrag

zur reformat. Jubelfeier 1819,

von

J. Fr. Franz Pfarrer.



S. Gallen  
bei Hüber und Comp:

*Wildhaus als reformierter Wallfahrtsort: Als Anerkennung für dieses Heimatkunde-Buch schenkte die Zürcher Regierung dem Mogelsberger Pfarrer Johann Friedrich Franz (1775–1855) Jubiläumsmedaillen aus Gold und Silber. Quelle: StaatsASG, Op. Coll. 1656 (1).*

fessor und Festredner, Johann Michael Fels (1761–1833),<sup>41</sup> war die Reformation «eine religiöse und christliche Unternehmung, um die Wahrheit und Freyheit in der christlichen Kirche zu begründen».<sup>42</sup> Nach dieser Lesart hätten die Reformatoren beabsichtigt, «Wissenschaft und Gelehrsamkeit, Licht und Wahrheit, und eine heilsame Aufklärung und Volksbildung zu verbreiten».<sup>43</sup> Deshalb sei ein «vernünftiges, erleuchtetes Christenthum» anzustreben.<sup>44</sup> Und der Festchor forderte stimmgewaltig in Gottes Namen: «Bekämpft des Truges Nacht, Des Irrwahns Schattenbild! / Mein Wort sey euer Licht – Mein Name euer Schild!»<sup>45</sup>

An welchem Ende dieses Lichtspektrums sich die bei der Feier ebenfalls zahlreich anwesenden Katholiken verorteten, von denen einige überdies musikalisch mitwirkten,<sup>46</sup> ist nicht überliefert. Das durch die Jubiläumsfeierlichkeiten in der einen oder anderen Weise zum Ausdruck gebrachte theologisch-edukative Überlegenheitsgefühl der Reformierten sorgte jedenfalls quer durch die Eidgenossenschaft für publizistisch ausgetragene Kontroversen.<sup>47</sup> Im Kanton St. Gallen beispielsweise wandte sich der 1815 zum Priester geweihte Toggenburger Josef Anton Widmer (1792–1843)<sup>48</sup> gegen die sich «selbstweise dünkenden, aber wahrhaft von falschen Lehrern irre geführten, ausser-katholischen Mitbrüder» mit ihrem «verkleisterten Ruhm [...] des Verdienstes der Reformation».<sup>49</sup> Trotz der latenten Spannung zwischen Katholiken und Reformierten verließen die Feierlichkeiten aber allenthalben störungsfrei. Der in St. Gallen als «bleibendes Denkmal für Zwingli»<sup>50</sup> geplante Studienfonds für Theologiestudenten konnte zwar erst 1911 realisiert werden,<sup>51</sup> und auch die Einführung einer neuen Liturgie hatte sich verzögert. Davon abgesehen war Antistes Scherer mit der Leistung seiner Kirche zufrieden, ja er konnte seiner Synode das «ehrende Urtheil» des Antistes der Zürcher Mutterkirche «über die im Kanton St. Gallen zur Jubelfeier der Reformation getroffenen Anstalten u. ihrer Ausführung» ausrichten.<sup>52</sup> Johann Jakob Hess (1741–1828) würdigte in seinem Privatschreiben an Scherer insbesondere den – im Synodalprotokoll unterstrichenen – «ächt evangelischen Sinn», mit dem man in St. Gallen die Parität des Kantons in allem berücksichtigt habe. Beim Rekapitulieren der «heilsamen Folgen» des Jubiläums musste Scherer aber schon darlegen, warum ebendiese «bej den Einen ganz ausgeblieben seyen, bej Andren nur momentan sich gezeigt u. bald sich wie-

41 Fels verfasste zum Jubiläum auch eine Schrift über Johannes Oekolampad, Zwingli und Vadian (Denkmal schweizerischer Reformator, St. Gallen 1819).

42 StaatsASG, EZ 85(12), Rede an dem Säkularfeste der Reformation, aus hohem Auftrage gehalten in der Hauptkirche der Stadt St. Gallen [St. Laurenzen] den 3. Jänner 1819 von J. M. Fels, als drittem Stadtpräfekten, St. Gallen 1819, S. 4.

43 Ebd., S. 8.

44 Ebd., S. 10.

45 StaatsASG, EZ 85(1), Gesänge auf die Reformations-Feyer in St. Gallen den 1. und 3. Jänner 1819, [St. Gallen] [1818], S. 8.

46 Hottinger (wie Anm. 13), S. 26. Auch in Liestal, Basel und Thusis hätten zahlreiche Katholiken an den Jubiläumsfeierlichkeiten teilgenommen (ebd., S. 16, 17 u. 29).

47 Vgl. Wild, Helen: Das Zürcher Reformationsjubiläum von 1819, in: Zwinglianiana, Bd. 3, 1918/19, S. 441–460, hier S. 457 ff.

48 StaatsASG, ZVB 41.1, Bürgerregister der Gemeinde Lütisburg.

49 Widmer, Josef Anton: Von dem einzigen richtigen Weg zur ewigen Seligkeit. Eine Rede, gehalten zu Gams im Kanton St. Gallen am hohen Fest der Himmelfahrt Jesu Christi, St. Gallen 1819, S. 8 u.

28. Widmers theologische Argumentation ist freilich subtiler, als seine eingestreuten Schmähungen vermuten lassen (z.B. die Lehren Luthers, Zwinglis und Calvins als «irrige Grundsätze schwindsüchtiger Sophisten», ebd., S. 17).

50 Vgl. Kirchenratsprotokoll (wie Anm. 11), Sitzungen vom 21. August u. 25. November 1818. – StaatsASG, CA, 16/02, Schreiben des Kirchenrats vom 23. September 1818.

51 Wiget (wie Anm. 21), S. 68. Der später geschaffene «Zwinglifond» sowie der «Zwinglihausfond» dienten anderen Zwecken (ebd., S. 67 f.).

52 Synodalprotokoll (wie Anm. 16), Versammlung vom 6. Juli 1819.

## II. Der Licht-Schöpfer.

Largo.

Allegro.

Es lag in Nacht und Graus die Er-de-noch war die Son-ne Got-tes nicht. Nun rief der Va-ter des Lich-tes: „Es  
 Es lag in Nacht und Graus die Er-de-noch war die Son-ne Got-tes nicht. Nun rief der Va-ter des Lich-tes: „Es  
 Es lag in Nacht und Graus die Er-de-noch war die Son-ne Got-tes nicht. Nun rief der Va-ter des Lich-tes: „Es  
 Es lag in Nacht und Graus die Er-de-noch war die Son-ne Got-tes nicht. Nun rief der Va-ter des Lich-tes: „Es  
 werde!“ Da ward das strahlend erwärmende Licht. Lobpreiset, lob-prei-set Gott und be-tet ihn an! Er hat auf Erden  
 werde!“ Da ward das strahlend erwärmende Licht. Lobpreiset, lob-prei-set Gott und be-tet ihn an! Er hat auf Erden  
 werde!“ Da ward das strahlend erwärmende Licht. Lobpreiset, lob-prei-set Gott und be-tet ihn an! Er hat auf Erden  
 werde!“ Da ward das strahlend erwärmende Licht. Lobpreiset, lob-prei-set Gott und be-tet ihn an! Er hat auf Erden

Großes gethan, auf Er-den Gro-fes ge-than! Lobprei-set, lob-prei-set, lob-prei-set, lob-prei-set! Er hat auf Er-den  
 Großes gethan, auf Er-den Gro-fes ge-than! Lobprei-set, lob-prei-set, lob-prei-set, lob-prei-set! Er hat auf Er-den  
 Großes gethan, auf Er-den Gro-fes ge-than! Lobprei-set, lob-prei-set, lob-prei-set, lob-prei-set! Er hat auf Er-den  
 Großes gethan, auf Er-den Gro-fes ge-than! Lobprei-set, lob-prei-set, lob-prei-set, lob-prei-set! Er hat auf Er-den  
 dim cresc.  
 Großes ge-than! be-tet! be-tet! be-tet ihn an!  
 dim cresc.  
 Großes ge-than! be-tet! be-tet! be-tet ihn an!  
 dim cresc.  
 Großes ge-than! be-tet! be-tet! be-tet ihn an!  
 dim cresc.  
 Großes ge-than! be-tet! be-tet! be-tet ihn an!

Es lag, bedeckt mit Sünd' und Schande,  
 Die Menschheit in der Finsternis,  
 Da kam der Retter und löste die Bande,  
 Und machte des Heils und des Lebens gewiss,  
 Lobpreiset den Herrn und betet Ihn an!  
 Er hat den Menschen Großes geibau!

Es lag mit Menschenhand umgeben  
 Der Wahrheit Evangelium:  
 Da sandte die Männer voll Licht und voll Leben  
 Der Herr — und es strahlte sein Wort und sein Ruhm,  
 Verehret den Herrn und betet Ihn an!  
 Er hat den Christen Großes gethan!

Georg Geßner.

Von Hr. 195.  
dem einzig richtigen  
Weg zur ewigen Seligkeit.

Eine Rede,  
gehalten  
zu Gams im Kanton St. Gallen  
am  
hohen Fest der Himmelfahrt Jesu Christi  
von  
Jos. Ant. Widmer.

Christ ist mein Name, Katholik mein Beyname. Vener nennt mich, dieser zeigt mich. S. Pagan. Ep. Barcinon. Ep. I. ad Sempron. Novat. 4ten Jahrhundert.

St. Gallen, 1819.  
Gedruckt bey Franz Brentano.

Das Jubiläum als reformierte Leistungsschau provozierte katholische Gegenpropaganda: Der Jungpriester Josef Anton Widmer wählte für seinen Auftritt Gams, eine katholische Enklave im reformierten Werdenberg und in der Nachbarschaft von Wildhaus. Quelle: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VEC 5179/126 (K10).

der verloren haben möchten».<sup>53</sup> Vielleicht aufgrund dieser eher pessimistisch eingeschätzten Nachhaltigkeit vertagten die versammelten Pfarrer den Entscheid zum Vorschlag, künftig alle 25 Jahre ein Reformationsfest zu feiern, auf die nächstjährige Synode. Im Folgejahr empfahl der vorberatende Kirchenrat schliesslich, erst einmal «abzuwarten, was in dieser Hinsicht von andren Kantonen, vorzüglich von Zürich, Bern, Basel pp [usw.] gethan werde».<sup>54</sup>

53 Ebd. Solche Ausführungen über die in der evangelischen Bevölkerung beobachtete Zu- und Abnahme von Gottesverehrung und Frömmigkeit waren fester Bestandteil der Synoden (Wiget [wie Anm. 21], S. 26).

54 Kirchensratsprotokoll (wie Anm. 11), Sitzung vom 4. Juli 1820.

55 Wiget (wie Anm. 21), S. 20.

### Ankündigung.

Schon Mitte Dezembers war die erste Auflage d. auf hohen Auftrag zur Feier des Reformations-Fest verfaßten „Leitfadens der christlichen Kirche geschichte von Christo an bis auf unsre Zeiten“, gänzlich vergriffen, daß viele spätere Nachfragen nicht mehr befriedigt werden konnten und eine zwey Auflage gewünscht wurde. Ich zeige daher hiermit an, daß sich gegenwärtig eine zweyte bey nahe unveränderte Auflage unter der Presse befindet, welche gegen Ende dieses Monats erscheinen und das Exemplarbroschirt (64 Seiten in gr. 8.) wieder für 6 kr. bey mir zu haben seyn wird. Briefe und Geld franko.

St. Gallen im Januar 1819.

Franz Brentano, Buchdrucker

Bey Huber und Compagnie in St. Gallen ist fünften Samstag den 23. Januar a 8 kr. zu haben: „Nede an die Säkularfeste der Reformation, aus hohem Auftrag gehalten den 3. Januar 1819 in der Hauptkirche der Stadt St. Gallen von J. M. Fels, als drittem Stadtpräfarrer.“

Bey H. C. Müller an der Klostermauer in St. Gallen ist zu haben: „Wahre Abbildung des Dr. Voachim von Watt, genannt Badianus, Bürgermeister und Reformatör von St. Gallen, geboren 1484, gestorben 1551, gestochen nach Halmayers St. Galler Chronik, in Oktav-Format a 8 kr.“

Schon seit unaefähr drey Niertes Jahr habe ich mir u. Inserate für wohlfeile Jubiläumserinnerungen aus der St. Galler Wochenzeitung «Der Bürger- und Bauernfreund», Ausgabe vom 20. Januar 1819. Quelle: StaatsASG, P 933.

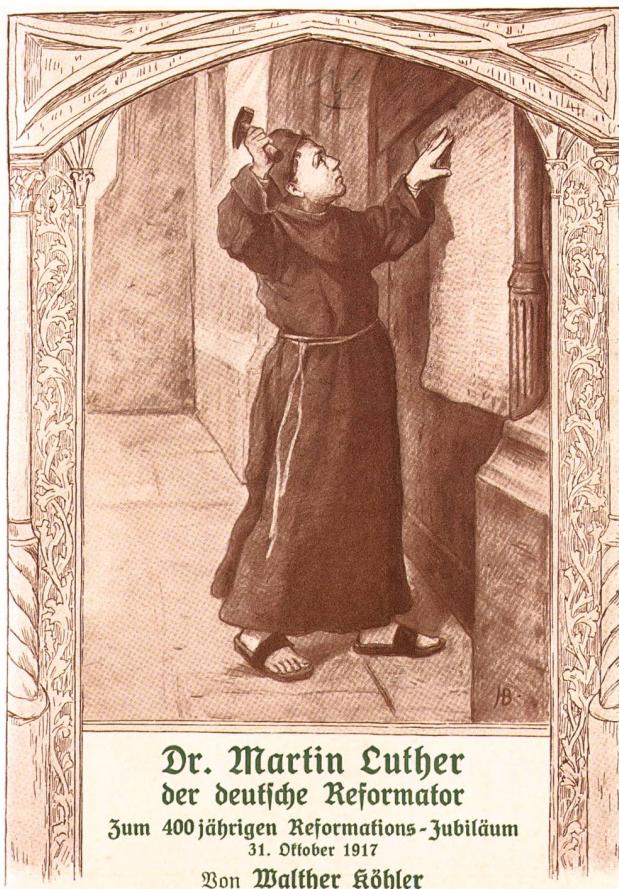
### 1917 – Helden mit Hammer, Schwert und Bibel

Der Impuls für die vierte Jahrhundertfeier der Reformation ging schliesslich nicht mehr von Zürich aus, sondern von der Schweizerischen reformierten Kirchenkonferenz. Das 1858 geschaffene Kooperationsgremium beschloss 1914, wenige Wochen bevor der Erste Weltkrieg ausbrach, dieses Grossjubiläum im Jahr 1917 zu begehen. Revolutionär war diese Abweichung von der bisherigen Jubiläumstradition nicht. Bereits 1895 hatte die Kirchenkonferenz das jährliche, bis dahin am Sonntag nach Pfingsten gefeierte Reformationsfest auf den ersten Novembersonntag verlegt und so mit Luthers Thesenanschlag in Verbindung gebracht.<sup>55</sup> Ihren Entscheid begründete die Kirchenkonferenz damit, dass «der 1. Januar 1519 nur für Zürich den

Anfang der Reformation bedeute», der 31. Oktober 1517 dagegen «nicht nur für die lutherische, sondern für alle protestantischen Kirchen bedeutungsvoll und deshalb für eine gemeinsame Gedächtnisfeier der gesamten evangelischen Christenheit das einzig gegebene Datum sei».<sup>56</sup> Die Zürcher Synode war über diesen Wechsel nicht erfreut, stimmte dann aber doch zu.<sup>57</sup> Bald nach Kriegsausbruch war indessen auch klar, dass das Jubiläum seinen ursprünglich internationalen Anspruch nicht würde einlösen können: In Deutschland sagte der Evangelische Kirchenausschuss die geplante «Weltfeier», die Protestanten aus den USA, Kanada, Australien und Europa hätte zusammenführen sollen, kurzerhand ab.<sup>58</sup> In der Schweiz verzichtete die Kirchenkonferenz auf eine kriegsbedingte Verschiebung des Jubiläums, da es sich «ja nicht um die Veranstaltung eines pompösen Festes» handle, «sondern um eine geistige Feier».<sup>59</sup> Diese finde hauptsächlich innerhalb der Kirchen statt und störe damit auch nicht den «Burgfrieden unter den Konfessionen».<sup>60</sup> «Der 4. November [1917, ein Sonntag] wird nicht ein protestantischer

Demonstrationstag, sondern ein evangelischer Bekenntnistag sein», instruierte der Kirchenrat die Kirchenvorsteherchaften, «und das evangelische Volk wird seine dankbare Wertschätzung der unvergänglichen Güter der Reformation und seine treue Anhänglichkeit an die evangelische Kirche zum Ausdruck bringen, ohne andere Konfessionen zu verletzen».<sup>61</sup>

Manche Synodalen empfanden eine solche Rücksichtnahme gegenüber den Katholiken jedoch als Leisetreterei. In der Synodalversammlung, deren Eröffnungsgottesdienst Mitte Juni 1917 zugleich das Reformationsjubiläum eröffnete, kam es diesbezüglich zu einer «längerem lebhaften Diskussion».<sup>62</sup> Samuel Dieterle (1882–1950), Pfarrer von Straubenzell, meinte, man könne gegenüber der Parität im Kanton «auch gar zu rücksichtsvoll sein».<sup>63</sup> Er plädierte deshalb für «einen recht öffentlichen Charakter» der Reformationsfeier in den Gemeinden. Der Vorschlag von Friedrich Wilhelm Schulz (1861–1928), Stadtpfarrer zu St. Laurenzen, noch vor dem Jubiläum alle evangelischen Lehrer zu einer Tagung einzuberufen, «um ihnen da einmal deutlich u. klar den Unterschied zwischen Protestantismus u. Katholizismus zum Bewusstsein zu bringen», ging den meisten Synodalen, unter denen sich auch Lehrer befanden, dann aber doch zu weit. Der Vizepräsident der Synode, Landammann Alfred Riegg (1863–1946), erachtete es zwar «auch als bitter notwendig», dass die Protestanten in der Öffentlichkeit entschieden zu ihrem Glauben stehen. «Aber», so Riegg, «wir waren bisher auch stolz auf den Grundsatz der Toleranz, den wir auf unser Panier geschrieben haben. Wir wollen also nicht provokatorisch vorgehen, wenn es nicht absolut notwendig ist». Dieterles, von ihm «durchaus nicht» als Kampfansage verstandener Vorschlag, in den einzelnen Kirchenbezirken öffentliche Feiern in Form von «Volkstagen» zu veranstalten, war angesichts der «teuren [Kriegs-]Zeit» letztlich chancenlos.<sup>64</sup> Immerhin kam ein neu geschaffener Jubiläumsfonds auch den orthodoxeren Gemütern entgegen. Er sollte die reformierten Pfarrer nämlich dabei unterstützen, in den katholischen Gegenden die «oft weit auseinander wohnenden evangelischen Familien aufzusuchen,



**Dr. Martin Luther  
der deutsche Reformator**  
Zum 400 jährigen Reformations-Jubiläum  
31. Oktober 1917  
Von Walther Köhler

1917 feierten Lutheraner und Reformierte gemeinsam. Der Verfasser dieser Schrift hatte schon über Luther promoviert und lehrte Kirchengeschichte an der Universität Zürich. Später wurde er zu einem der führenden Zwingiforscher. Quelle: Kantonsbibliothek Vaduz St. Gallen, VMISC G 252.

56 StaatsASG, CA, *Evangelische kirchliche Erlasse des Kantons St. Gallen*, Bd. IV, Nr. 85, S. 1.

57 Ebd.

58 Zum Jubiläum von 1917 in Deutschland vgl. *Stiftung Kloster Dalheim* (Hrsg.): *Luther – 1917 bis heute*, Münster 2016, S. 30–38 u. 174–205 (Ausstellungskatalog).

59 Erlasse (wie Anm. 56), Bd. IV, Nr. 85, S. 2.

60 Ebd.

61 Ebd.

62 *Synodalprotokoll* (wie Anm. 16), Versammlung vom 18. Juni 1917.

63 Ebd.; sämtliche Wortmeldungen sind dem *Synodalprotokoll* entnommen.

64 Ebd.

# Industrie-Verein St. Gallen.

## Monatsversammlung

Montag, den 5. November 1917, abends 8 Uhr  
im Parterresaal der Tonhalle.

### Verhandlungsgegenstände:

1. Vortrag von Herrn Ing. R. Moor, Zürich: **Die Rhone-Rhein-Schiffahrt**, Bestrebungen der Association Suisse pour la Navigation du Rhône au Rhin für einen direkten Wasserweg von der Schweiz zum Mittelmeer.
2. Mitteilungen aus dem Vorstand und dem Kaufm. Directorium.  
Gäste sind willkommen. Z G 1708

[43341]

### Der Vorstand.

## Blaues Kreuz St. Gallen-Stadt.

Einladung zur Monatsversammlung  
auf nächsten Sonntag, nachmittags 3 Uhr  
im Heim, Kapellenstraße Nr. 1.

Gebermann ist freundlich willkommen.

[43354]

### Anzeige

der evang. Kirchenvorsteherherrschaft St. Gallen betreffend die Kollekte  
an den Jubiläumsgottesdiensten am 4. November.

Der Reformationssonntag, der auf den 4. November fällt, wird dieses Jahr  
offiziell als Reformationsjubiläum gefeiert.

Die Sammlung für den Jubiläumsfonds für die Diasporagemeinden ist schon  
im Gange. Ein Aufruf für diese Sammlung gelangt im Laufe dieser Woche an  
sämtliche Kirchgenossen. Wir hoffen, unsere wohlhabenderen Gemeindemitglieder wer-  
den sich an dieser Sammlung mit ansehnlichen Beiträgen beteiligen.

Die Kollekte an unseren Jubiläumseitern vom 4. November steht ebenfalls  
in diesen Jubiläumsfonds. Auch wer bei jener Extrasammlung eine größere  
Gabe spendet, wird gerne bei den Jubiläumsgottesdiensten noch etwas einzahlen  
für die notleidenden Gläubigen. Schöner können wir dem Dank für die  
Segnungen der Reformation nicht Ausdruck verleihen, als durch opferfreudige  
Werktätigkeit der Brüderlichkeit. Auch auf dem Schein des weniger Bemittel-  
ten ruht der Segen Gottes.

Gaben werden, außer an den Kirchentüren, auch dankend in Empfang ge-  
nommen von sämtlichen Pfarrräntern sowie von Hrn. Erziehungsrat Theodor  
Schlatter, Kugelgasse 17. [43357]

St. Gallen, 2. November 1917. Die evang. Kirchenvorsteherherrschaft.

## Evang. Kirchengemeinde Straubenzell.

Zur Feier des Reformationsjubiläums veranstaltet die evang. Kirchen-  
vorsteherherrschaft für unsere Gemeinde einen einfachen

### Familien-Abend.

Derselbe findet Sonntag, den 4. November 1. J., abends um 5 Uhr, im  
Saale der Brauerei Schönenwegen statt. Es sind vorgesehen:

Unsprachen der Hh. Präsident Forrer und Lehrer Höhener, Mitglied der  
Kirchenvorsteherherrschaft.

Reformationspiel: „Der Reisläufer von Wildhaus“, von L. Horn.

Daneben wird der Kirchenchor mit schönen Liederabenden für angenehme Ab-  
wechslung sorgen. — Wir laden unsere Freunde und Kirchgenossen höchstens ein, recht zahl-  
reich zu erscheinen, um den Abend zu einer erhebenden Feier protestantischen Geistes  
zu gestalten. [43344]

Die evang. Kirchenvorsteherherrschaft von Straubenzell.

## Politische Gemeinde Straubenzell.

Die alltägliche Massenpresse erreichte nun mehr Menschen als weiland die Kirchenkanzel. Quelle: «St. Galler Tagblatt», Abendausgabe vom 2. November 1917.

## Viehmarkt in St. Gallen.

Der nächste Viehmarkt findet Samstag, den 3. November 1917, statt.  
St. Gallen, den 30. Oktober 1917. [43036]

Die städtische Polizeidirektion.

## Zum Reformationsjubiläum

empfehlen wir nachstehende Schriften:

### Allgemeines.

<i>Reformation.</i> Briefwechsel des Tobias Fromm mit seinem Pfarrer	Fr. 1.—
<i>Das Buch der Reformation,</i> geschrieben von Mit- lebenden. Herausgegeben von Karl Kaulfuss. Reich illustriert	Fr. 10.—*
<i>Schütt, M., Zwei Ideale. Protestantismus und Katholi- zismus</i>	Fr. 4.—
<i>Stockmeyer,</i> Bilder aus der schweiz. Reformations- geschichte. Folio-Format. Reich, teils farbig illustr.	Fr. 5.50
<i>Zum Gedächtnis der Reformation.</i> Vier Vorträge von Prof. Wernle, Prof. Vischer, Lic. Staehelin, Pfr. F. Tissot . . . . .	Fr. 1.80

### Die Reformatoren.

<i>Grob, Pfr., A. F., Huldreich Zwingli</i>	Fr. —.50
<i>Farner, Osk., Huldreich Zwingli, der Schweizer Refor- matör.</i> Reich illustr.	Fr. 1.— geb.
<i>v. Harnack, Ad., Martin Luther und die Grundlegung der Reformation</i>	Fr. 1.35*)
<i>Köhler, Walther, Dr. Martin Luther.</i> Reich illustr., geb.	Fr. 1.25
<i>Hausrath, Adolf, Luthers Leben.</i> 2 Bände, geb.	Fr. 26.70*)
<i>Staehelin, R., Huldreich Zwingli.</i> 2 Bände, geb.	Fr. 18.—
<i>Lang, August, Zwingli und Calvin.</i> Reich illustr., geb.	Fr. 5.50*)

### Die Werke der Reformatoren.

<i>Luthers ausgewählte Werke.</i> Herausgegeben von A. E. Berger. 3 Bände	Fr. 12.—*)
<i>Luther, Deutsche Briefe, Schriften, Lieder, Tischreden.</i> Ausgewählt von Tim Klein	Fr. 2.40 geb.
<i>Zwingli, Abschnitte aus seinen Schriften, ausgewählt von Pfr. Chr. Graf</i>	Fr. 2.— geb.

### Die Reformation in St. Gallen.

<i>Schelling, G. A., Geschichte der Evangel. Landeskirche des Kantons St. Gallen.</i> Im Auftrage des Kirchenrats bearbeitet. 1. Lieferung, illustr.	Fr. 1.—
<i>Johannes Kesslers Sabbata.</i> Die st. gallische Refor- mationschronik. In prächtigem Quart-Halblederband	Fr. 25.—

### Dramatische Dichtungen.

<i>Schulz, Friedr., Vadian</i>	Fr. 1.80 geb.
<i>Schulz, Friedr., Ulrich Zwinglis Abschied</i>	Fr. 1.—
<i>Schulz, Friedr., Durch Not und Tod (Zwingli — Die Verbannten von Locarno).</i>	Fr. 4.—
<i>Braasch, A. H., Luther im Bären zu Jena</i>	Fr. —.70
<i>Horn, Ludw., Der Reisläufer von Wildhaus</i>	Fr. —.50

\*) Deutsche Bücher werden mit der üblichen Preisermäßigung geliefert. [43211]

## Fehr'sche Buchhandlung, St. Gallen

Schmiedgasse 16. Beachten Sie unsere Schaufenster.

sie vor dem Rückfall in den Katholizismus zu bewahren und den religiösen Unterricht der Kinder durchzuführen».<sup>65</sup> In einem paritätischen Kanton wie St. Gallen fand dieser Spendenzweck unter dem reformierten Kirchenvolk grossen Anklang; nur die Kantonalkirchen von Baselstadt, Bern und Zürich sammelten noch mehr Geld.<sup>66</sup> Die Kirchgemeinde Bütschwil-Mosnang – notabene selber in der Diaspora – zeigte sich dabei mit grossem Abstand am freigiebigsten, während Ragaz, Sax-Frümsen und Krummenau am Ende des Spendenbarometers zu liegen kamen.

Der Hauptakzent des Jubiläums lag auch jetzt bei den Festgottesdiensten, die – wie das «St. Galler Tagblatt» als Sprachrohr der freisinnigen, meist reformierten Parteigänger vermeldete – überall «ausserordentlich stark besucht»<sup>67</sup> waren. Auch die St. Laurenzen-Kirche wurde «bis auf den letzten Platz gefüllt».<sup>68</sup> Hier stellte Pfarrer Schulz der versammelten Festgemeinde «die Helden des 16. Jahrhunderts, die Kämpfer für die Freiheit und die Wahrheit vor Augen».<sup>69</sup> Neben den Gottesdiensten mit ihren Predigten kamen weitere, teils neue, teils durch Zeitungswerbung beförderte Festelemente zum Einsatz. Über 3000 Männer und Frauen besuchten am 31. Oktober 1917 die städtische Reformationsfeier, wobei «hunderte und hunderte» in der Tonhalle keinen Platz mehr finden konnten. Dem Willen, dass man «ein vadianisches St. Gallen sein und bleiben» wolle, sei noch nie so entschlossen Ausdruck gegeben worden.<sup>70</sup> Die Reformationsfeier und der Festgottesdienst schlossen jeweils mit dem Lutherlied «Eine feste Burg ist unser Gott», dem «Heldengesang der Reformation»<sup>71</sup>. Bei den Gemeindeabenden mit ihren Vorträgen, Laientheatern oder Lichtbilder-Vorführungen erwuchs dem hammerschwingenden Sachsen dann aber thematische Konkurrenz. Von den 65, teilweise von ausserkantonalen Referenten gehaltenen Vorträgen widmete sich die eine Hälfte der Reformation und ihren Folgen, die andere Hälfte einzelnen Reformatoren. Luther führte die Hitliste an (17 Vorträge), vor Zwingli (12), Bullinger (2), Kessler (2), Vadian und Calvin (je 1).<sup>72</sup> Wohl um die Rolle der Pfarrersfrau nach damaligem Verständnis hervorzuheben, dozierte ein Zürcher Pfarrer in Rheineck «Über Luthers Käthe», und sein Niederuzwiler Amtskollege sprach vor heimischem Publikum «Über Zwinglis Gattin».<sup>73</sup> Das Genre der an zwölf Orten gezeigten Lichtbild-Schau dominierte Zwingli allein deshalb, weil bei der Kantonalkirche nur eine einzige, ihm gewidmete Serie ausleihbar war.

Bei den an 15 Orten inszenierten Reformationsdramen schwang Zwingli dagegen in redlicher Konkurrenz oben auf: «Der Reisläufer von Wildhaus», «eine dramatische Episode aus der Reformationszeit», kam siebenmal auf die Bühne, das Festspiel «Zwinglis Abschied» dreimal. Viermal entschied man sich für den «Teufel auf der Wart-

burg», ein «Reformations-Schauspiel». Das Festspiel «Vadian» kam über eine Inszenierung nicht hinaus.<sup>74</sup> Sicher kam Zwingli ein gewisser Heimvorteil zugut, daneben finden sich aber auch inhaltliche Argumente für und wider diese Stücke, die übrigens alle in (ungereimten) Blankversen verfasst und in ein historisierendes Bühnenbild gesetzt waren. Beim Fünfakter «Vadian» waren mehr als vierzig Rollen zu besetzen, und das handlungsarme Spiel, dessen erzählte Zeit sich über Jahrzehnte erstreckt, verliert sich in ermüdenden Dialogen.<sup>75</sup> «Zwinglis Abschied», ebenfalls aus der Feder des umtriebigen Pfarrer Schulz, war mit seinen sieben Rollen für eine Kirchengemeinde leichter zu besetzen.<sup>76</sup> Der Reformator erscheint darin als hölzerner Tugendapostel, der sich – so die «Helvetia» im Prolog – als Held für die Einheit des Vaterlands aufopfert. Wenn ein Festspiel, das seinen Namen verdient, «– man nehme das schnöde Wort im sachlichen Sinn –», «Propaganda-Literatur» sein muss, dann erfüllt Schulz diese Forderung des Literaturwissenschaftlers Pe-

65 StaatsASG, CA, 16/02, Jubiläumsaufruf des Kirchenrats an die Angehörigen der evangelischen Landeskirche vom 27. September 1917.

66 Erlasse (wie Anm. 56), Bd. V, Nr. 2, S. 8 (Amtsbericht des Kirchenrats). Insgesamt ergab die Schweizer Sammlung exakt Fr. 653 493.66, wozu St. Gallen Fr. 66 669.50 beitrug.

67 St. Galler Tagblatt, 77. Jg. (1917), Nr. 260 (5. November, Morgenblatt), S. 3.

68 St. Galler Tagblatt, 77. Jg. (1917), Nr. 260 (5. November, Abendblatt), S. 3.

69 Ebd. Wohl bezeichnete schon Johann Michael Fels die Reformatoren 1819 in seiner Festrede als «Glaubenshelden des 16ten Jahrhunderts» (Fels, wie Anm. 42, S. 3 u. 11). Inflationär wurde der Helden-Begriff aber erst beim Jubiläum von 1917.

70 St. Galler Tagblatt, 77. Jg. (1917), Nr. 257 (1. November, Abendblatt), S. 1. – Vgl. auch: Zur Erinnerung an das Reformations-Jubiläum. Ansprachen und Liedertexte der Feier für die Protestanten von Gross-St. Gallen, St. Gallen [1917].

71 Männer und Helden. Die Schweizerische Reformation und ihre Segnungen: Zum Reformationsjubiläum dem reformierten Schweizer Volk dargeboten. Von der Schweizerischen reformierten Kirchenkonferenz und in ihrem Auftrag verfasst von Wilhelm Hadorn, Bern 1917, S. 110. – Die Eröffnungszeile des Lutherliedes war auch ein populäres Motiv für Feldpostkarten (vgl. Luther – 1917 bis heute, wie Anm. 58, S. 184 f.).

72 Erlasse (wie Anm. 56), Bd. V, Nr. 2, S. 10–12 (Amtsbericht des Kirchenrats).

73 Vgl. hierzu auch Schulz, Friedrich: Die Reformation und die Frau, in: Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung, Nr. 2 (1917), S. 25–29. Nach Schulz lassen sich das Stimm- und Wahlrecht für die Frau und weitere Emanzipationsbestrebungen aus der Reformation ableiten (ebd., S. 28).

74 Erlasse (wie Anm. 56), Bd. V, Nr. 2, S. 12 (Amtsbericht des Kirchenrats). – An zwei Orten wurde das vom Basler Pfarrer Rudolf Lichtenhahn (1875–1947) verfasste Stück «Magdalena» aufgeführt (ebd.).

75 Schulz, Friedrich: Vadian – Humanist und Reformator von St. Gallen. Dramatisches Geschichtsbild, St. Gallen 1914.

76 Schulz, Friedrich: Ulrich Zwinglis Abschied – 10. Oktober 1531, St. Gallen [1917].

ter von Matt hier zweifellos.<sup>77</sup> Dem klassischen Anspruch, dass Literatur sowohl nützen als auch erfreuen soll, entsprechen dagegen die Stücke des Krummenauer Pfarrers Ludwig Horn (1867–1953) weit besser. Jedenfalls gaben die Zeitgenossen ihnen den Vorzug. Zwar verkündet auch bei Horns «Reisläufer» ein Herold schon im Prolog, dass Zwingli ein «Held» und «rechter Eidgenoss» gewesen sei.<sup>78</sup> Horn gelingt es aber am Beispiel einer konfessionell gespaltenen Wildhauser Familie eine spannende Dilemma-Situation zu erzeugen, die letztlich nicht aufgelöst, wohl aber befriedet wird. Bei der Reformationsfeier in Straubenzell fand das Stück «recht beifällige Aufnahme».<sup>79</sup> Im «Teufel auf der Wartburg» schreibt Luther 1521 als Junker Jörg inkognito an seiner Bibelübersetzung, die der Schlosskaplan und sein finsterer Helfer zu sabotieren suchen.<sup>80</sup> Dieses aktions- und temporeiche Geschehen hat Horn geschickt mit einer humoristischen Romanze zwischen einem Toggenburger Waffenknecht und einer sächsischen Schlossmagd verflochten. Nimmt man die beiden Verliebten nun «pars pro toto» für die Reformierten und Lutheraner, dann wagte der gebürtige Ostpreusse Horn gar eine ökumenische Pointe: An einer Stelle drückt der gewitzte Rudi seiner nicht minder kecken Grete nämlich einen Bühnenkuss auf den Mund!<sup>81</sup> Diese zarte Geste barg freilich kein grösseres Risiko, denn das Paar hegte – wie es sich damals gehörte – Heiratspläne für eine gemeinsame Zukunft «am Fusse des Säntis». Und der Erstdruck des Stücks war immerhin in der «Schweizerischen Theologischen Zeitschrift» erschienen.<sup>82</sup>

Für einen Bruderkuss zwischen Reformierten und Katholiken war es 1917 dagegen noch zu früh. Als die Katholiken im Frühling des vierten Kriegsjahres die Gedenkfeier

77 von Matt, Peter: *Die ästhetische Identität des Festspiels*, in: Engler, Balz/Kreis, Georg (Hrsg.): *Das Festspiel: Formen, Funktionen, Perspektiven*, Willmsau 1988, S. 12–28, hier S. 12 und 14.

78 Horn, Ludwig: *Der Reisläufer von Wildhaus. Dramatische Episode aus der Reformationszeit in einem Akt*, Zürich 1916.

79 St. Galler Tagblatt, 77. Jg. (1917), Nr. 261 (6. November, Abendblatt), S. 5.

80 Horn, Ludwig: *Der Teufel auf der Wartburg. Reformations-Schauspiel in 3 Aufzügen*, Zürich 1917.

81 Ebd., S. 23.

82 Horn, Ludwig: *Der Teufel auf der Wartburg*, in: Waldburger, August (Red.): *Schweizerische Theologische Zeitschrift*, 34. Jg. (1917), S. 225–258.

83 St. Galler Tagblatt, 77. Jg. (1917), Nr. 67 (20. März, Abendblatt), S. 1.

84 Zuvor, am Nachmittag des 31. Oktober, war in St. Gallen auch noch «sehr starker Kanonendonner [...] wie noch selten» zu vernehmen (St. Galler Tagblatt, Abendausgabe vom 1. November 1917).

85 Die Ostschweiz, 44. Jg. (1917), Nr. 253 (31. Oktober, Abendblatt), S. 1. Auf Empfehlung der Schweizerischen Kirchenkonferenz läuteten die evangelischen Kirchen von 19.45 bis 20.00 Uhr sämtliche Glocken.

86 Ebd.

für Niklaus von Flüe (1417–1487) mit besonderen kirchlichen Ehren begangen hatten, wollte ihnen das «Tagblatt» dieses «unbestrittene Recht» nicht streitig machen, «obwohl der Gefeierte vor der Reformation lebte und im Grunde genommen nicht a priori als Anhänger der einen oder andern Glaubensrichtung betrachtet werden kann».<sup>83</sup> Entsprechend stellten die Reformierten ihre Kirchenglocken am Abend des 20. März ebenfalls für ein gemeinsames Bruder-Klausen-Läuten zur Verfügung. Im Herbst des Jahres, am Abend des 31. Oktobers, ertönten die Kirchenglocken zwar ebenfalls gleichzeitig, aber nicht mehr in einem gemeinsamen Sinn.<sup>84</sup> Diesmal bedauerte die «Ostschweiz» in ihrer Abendausgabe, dass das neuerliche Läuten nicht mehr den gleichen Klang hätte wie im Frühling: «Die einen [Glocken] läuten das Allerheiligenfest ein, die andern erinnern uns an den [Reformations-] Tag der schmerzlichen Trennung.»<sup>85</sup> Denn hüben und drüben habe man «liebe, sympathische Seelen», und manchmal sei es, als ob man sich «ganz nahe» wäre – und dann ginge man doch wieder «unverstanden auseinander»: «Dass wir uns nicht verstehen können, das will mir schier das Herz verbrennen.»<sup>86</sup> So wie der Autor dieses umgeänderten Zitats aus Goethes «Faust» fühlten natürlich längst nicht alle Katholiken und Reformierten. Michael Schüli (1857–1929), der an der Kantonsschule St. Gallen evangelischen

— 22 —

Rosam: Sein Leib verging — doch seine Wahrheit bleibt.  
Sein Geist wird sich im Land ein Denkmal schaffen.  
Dort an der Limmat wird mit Buch und Schwert  
Der Reformator auf granitnem Sockel  
In Erz gegossen stehn — ein starker Zeuge  
Der schweren Zeit, die uns zur Freiheit half  
Aus römischer Gewissenstyrannie.  
Gott lasse Frieden aus der blut'gen Saat  
Aufgehn und segne alle Eidgenossen,  
Die ihren Glauben gegenseitig achten!

Wendelin: Wohl,  
Laßt uns im Haus das erste Beispiel geben!  
Barbara: Der güt'ge Vater droben woll' uns leiten,  
Damit wir dankbar seinem Willen leben!

Ende.

Vorträge über die Reformatoren und Theateraufführungen trugen zum Gemeinschaftserlebnis bei. «Der Reisläufer von Wildhaus» des Krummenauer Pfarrers Ludwig Horn schliesst mit der Aufforderung zur gegenseitigen Toleranz. Quelle: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VMISC QA 98 (K3).



Kritik aus den eigenen Reihen: Für die Freikirchen orientierte sich die reformierte Landeskirche zu sehr am Zeitgeist. Die Evangelische Gesellschaft St. Gallen forderte stattdessen eine Rückbesinnung auf die «unentbehrlichen Glaubensgrundlagen der wahren Kirche».

Quelle: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VS 2377 D.

Religionsunterricht erteilte, wollte mit seinem die beiden Konfessionen vergleichenden Jubiläumsbeitrag den «konfessionellen und politischen Burgfrieden» zwar nicht stören.<sup>87</sup> Er bezwecke auch keinen Angriff auf die römische Kirche als Trägerin und Pflegerin religiös-sittlichen Lebens – und hier folgt der Nebensatz –, «soweit sie das ja doch immer noch ist trotz alles Moderstaubs und Flittertands, trotz aller Verhärtung und Verknöcherung».<sup>88</sup> Ein Zusammengehen beider Konfessionen hielt Schüli aber v. a. wegen des alleinseligmachenden Anspruchs der katholischen Kirche für unmöglich. So stünden sich «eben zwei Ideale gegenüber: ein wahres und ein falsches; sie müssen so unterschieden werden, wenngleich sie manches gemeinsam haben: ungleiche Brüder!»<sup>89</sup>

Während Schüli und Andere, die sich ebenfalls zum liberalen Kultur- bzw. «Neuprotestantismus»<sup>90</sup> bekannten, die Reformation getreu nach dem Motto «Ecclesia semper

reformanda» als unaufhaltsamen Fortschrittsmotor feierten, verglich Wilhelm Schlatter (1865–1943) den zeitgenössischen Zustand der Amtskirche mit ihrem «reformato-rischen Anfangsstadium».<sup>91</sup> Als Pfarrer bei der Evangelischen Gesellschaft St. Gallen<sup>92</sup> beanspruchte Schlatter im Namen der «echten Evangelischen» zu sprechen, der «Vertreter der einfachen, sonnenklaren Grundsätze wahrer evangelischer Kirchlichkeit, [die] mancherorts nur noch kleine, verpönte Minderheiten bilden, die von den Mehrheiten beschuldigt werden, die kirchliche Einheit zerstört zu haben und den Frieden zu verderben».<sup>93</sup> Der Landeskirche attestierte Schlatter eine «kirchliche Notlage», verursacht durch die Vernachlässigung von Bibel und Predigt, wie auch durch fehlende Gottesfurcht und die Lösung der persönlichen Gewissensfreiheit von ihrer Bindung an den göttlichen Willen.<sup>94</sup> Deshalb hätten die vielerorts entstandenen Freikirchen und separierten Gemeinschaften der Landeskirche «viele Leute entzogen».<sup>95</sup> Wenn im Jubiläumsjahr der Blick nun «auf die Zerrissenheit der festfeiernden Kirche» falle und die Freude trübe, so wäre die Kirche dafür selber verantwortlich, «weil sie heilsbedürftigen Menschen nicht gab, was sie ihnen schuldig war».<sup>96</sup> Die von Schlatter skizzierte «Kirche der kommenden Zeit» benötigte stattdessen «Bibelchristen», die eine evangelische «Kerentruppe» bildeten.<sup>97</sup>

Neben den Freikirchen hatte das 19. Jahrhundert auch die wissenschaftliche Geschichtsschreibung hervorgebracht, welche der Chronist des Reformationsjubiläums von 1819, Johann Jakob Hottinger (1783–1860), noch vermisst hatte. Hottinger beklagte nämlich, dass die Jubiläumsschriften die bereits in älteren Werken enthaltenen «Widersprüche, Irrtümer und Unbestimmtheiten, zumahl in

<sup>87</sup> Schüli, Michael: *Zwei Ideale. Protestantismus und Katholizismus miteinander und mit dem ursprünglichen Ideal des Gottesreiches Jesu in volkstümlicher Darstellung verglichen. Zum Reformationsjubiläum 1917*, Zürich 1917, S. III.

<sup>88</sup> Ebd., S. IV; Schülis Unterricht und seine Vorträge waren generell «durch eine beharrlich anti-römisch-katholische Haltung gekennzeichnet» (Stückelberger, wie Anm. 9, S. 71).

<sup>89</sup> Schüli (wie Anm. 87), S. 261.

<sup>90</sup> Ebd., S. IV.

<sup>91</sup> Schlatter, Wilhelm: *Unsere Väter und wir. Zum Gedächtnis der Reformation*, St. Gallen 1917, S. 18.

<sup>92</sup> Vorgängerinstitution der Stadtmission St. Gallen, welche sich 1987 dem 1910 (erneut) gegründeten Bund der Freien Evangelischen Gemeinden anschloss. – Vgl. Jungen, Ueli: *Die Freien Evangelischen Gemeinden in der Schweiz*, in: Demandt, Johannes (Hrsg.): *Freie Evangelische Gemeinden*, Göttingen 2012, S. 134–140.

<sup>93</sup> Schlatter (wie Anm. 91), S. 70.

<sup>94</sup> Schlatter kritisierte das «Majestätsrecht persönlicher Eigenart» (ebd., S. 58).

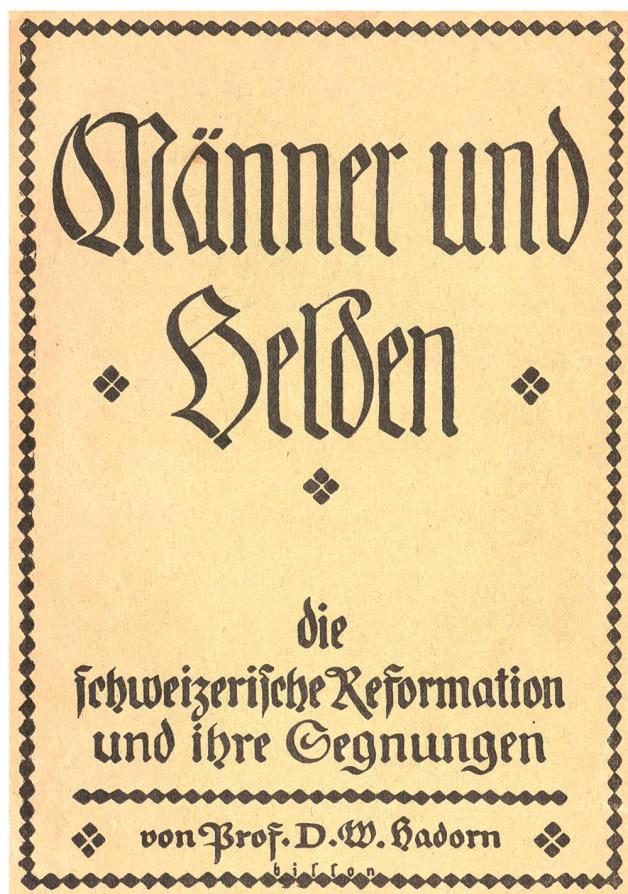
<sup>95</sup> Schlatter (wie Anm. 91), S. 18.

<sup>96</sup> Ebd., S. 18 f.

<sup>97</sup> Ebd., S. 31.

chronologischer Beziehung, nicht unwesentlich vermehrt» hätten.<sup>98</sup> Er forderte daher eine Praxis, die «nicht bloss aus schreibt und zusammenstellt, sondern durch eigenes For schen und mit scharf prüfendem kritischem Sinn verifi ciert».<sup>99</sup> Diese Forderung erfüllten Historiker wie Leopold von Ranke (1795–1886) bald auch schon für die Reformationsgeschichte, die nun wissenschaftlicher, aber nicht unbedingt unparteiischer daherkam.<sup>100</sup> Auch die von der Schweizerischen Kirchenkonferenz für 1917 initiierte, «volkstümlich abgefasste Denkschrift» hatte – so der St. Galler Kirchenrat – der «Aufklärung und Befestigung des protestantischen Bewusstseins» zu dienen.<sup>101</sup> Verfasst hatte das Büchlein, von dem die St. Galler Kirchengemeinden 11730 Exemplare abnahmen,<sup>102</sup> der Berner Münster pfarrer und Privatdozent Wilhelm Hadorn (1869–1929).<sup>103</sup> Hadorn sah in der Geschichte nicht nur die beste Antwort auf die Frage, was es heisse, Protestant zu sein, sondern auch «die überzeugendste Rechtfertigung der Trennung von der römischen Kirche, die unsere Väter vollzogen haben, und das wirksamste Mittel, dem Volke unsere evangelische Volkskirche wieder lieb und wert zu machen, zu deren Begründung unsere Väter als Männer und Helden Gut und Blut eingesetzt haben».<sup>104</sup> Dabei genüge es nicht, nur die Vorwürfe und Anklagen der Glaubensgegner zurückzuweisen und zu widerlegen: «Wenn wir von den Segnungen der Reformation reden, können wir Tatsachen, unumstößliche Tatsachen, ins Feld führen.»<sup>105</sup>

Dank der Grossauflage und des vergleichsweise günstigen Preises fanden Hadorns «Männer und Helden» bzw. seine Argumente – wohl als erste Schweizer Reformations geschichte – eine wahrlich flächendeckende Verbreitung. Am «Parteischriftsteller» Hadorn, «dem die eigne Stim mung mit allen Anforderungen an Rücksicht auf andre Anschauungen und ihre Träger durchgeht»,<sup>106</sup> schieden sich aber selbst unter den Reformierten die Geister. Der



Die offizielle Gedenkschrift der (Deutsch-)Schweizer Reformierten kostete so viel wie ein «Appenzeller Kalender» oder zwei Kilogramm Kartoffeln. Der St. Galler Kirchenrat empfahl den Kirchengemeinden, sie an wenig Bemittelte billiger und an Arme kostenlos abzugeben. Quelle: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, B IV 2316(6).

Berner bediente zweifellos diejenigen, welche mit dem Jubiläum die eigene Gruppenidentität stärken wollten. Entsprechend wurde die Festschrift von Seiten der Kirche auch als ideales Konfirmandengeschenk beworben.<sup>107</sup> Jene freilich, die nicht nur den theologischen Grundsatz «Sola Scriptura» hochhielten, sondern in Bezug auf die Reformationsgeschichte auch «Sola scientia» einforderten, fanden reichlich Anlass zu Kritik und Widerspruch. August Waldburger (1871–1947), ein in Basel wirkender Pfarrer mit Appenzeller Wurzeln, sah in der Festschrift nicht viel mehr als eine «ungeschichtliche Davidsschleuder».<sup>108</sup> Angesichts der wohlwollenden Kritiker müsse man sich fragen, ob «die Hochschätzung des zu eignem Urteil berufenen protestantischen Volkes so gering [sei], dass man ihm wissenschaftliche Liederlichkeiten als ‹edle gehobene Popularität› vorzusetzen für recht hält? [...] Kurz und bündig: wer von Hadorns Arbeit ‹durchaus befriedigt ist, [sei] in Sachen Reformationsgeschichte nicht urteils fähig.»<sup>109</sup> Manche Pfarrer hätten die Büchlein gar zurück geschickt, weil sie sich nicht an ihrer Verteilung und deren Folgen mitschuldig machen wollten.

98 Hottinger (wie Anm. 13), S. 36.

99 Schlatter (wie Anm. 91), S. 37.

100 Zur wissenschaftlichen Historiographie der Reformation vgl. den konzisen Überblick in Kaufmann, Thomas: Erlöste und Verdammte. Eine Geschichte der Reformation, München 2016, S. 396–424.

101 Erlasse (wie Anm. 56), Bd. IV, Nr. 79, S. 2.

102 Kirchenratsprotokoll (wie Anm. 11), Sitzung vom 19. Oktober 1916.

103 Seine Professur für Kirchengeschichte erhielt Hadorn erst 1925.

104 Hadorn (wie Anm. 71), S. 6.

105 Ebd., S. 108. Nichtsdestotrotz ist die Schrift nicht frei von antikatholischer Polemik.

106 Waldburger, August: Rezension zu «Männer und Helden», in: Schweizerische Theologische Zeitschrift, 34. Jg. (1917), S. 120–124, hier S. 120.

107 Ebd. Das private Exemplar des Autors war laut handschriftlichem Eintrag am Palmsonntag 1918 einer Jugendlichen in Romanshorn zur Konfirmation geschenkt worden.

108 Waldburger (wie Anm. 106), S. 123.

109 Ebd.

# Kirche und Reformation

## Aufblühendes katholisches Leben im 16. und 17. Jahrhundert

Unter Mitwirkung von  
L. von Pastor, W. Schnyder, L. Schneller, B. Egger,  
J. P. Kirch, J. Beck, A. Freytag, H. Aebyäher, J. Stigl-  
mayr, A. Gisler, L. Sond, M. Künzle, M. Knar,  
W. Oehl, A. Kuhn, M. Flueler, S. Weiß

im Auftrage des vorbereitenden Ausschusses  
herausgegeben von

Dr. Joseph Scheuber

Professor am Kollegium Maria Hilf in Schwyz  
Mit Druckbewilligung und Empfehlung des hochw. Herrn Bischofs von Chur



Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G., Einsiedeln (Schweiz)  
Typographen des hl. Apostol. Stuhles

Waldshut — Köln a. Rh. — Straßburg i. Elsäss  
1917

Feindliche Übernahme eines historischen Begriffs: Namhaft katholische Gelehrte sollten 1917 aufzeigen, wie sich die alte Kirche in der Frühen Neuzeit aus eigener Kraft erneuert hatte.  
Quelle: StaatsASG, B II 3394 A.

Von katholischer Seite trat Hadorn und den anderen das Jubiläum bewirtschaftenden Autoren eine Phalanx teils namhafter Gelehrter entgegen, deren Beiträge der Priester und Gymnasiallehrer Josef Scheuber (1881–1961) in einem über 830 Seiten starken Werk veröffentlichte. «Eine sachgemäße Darstellung der grossen Leistungen und Erfolge der Kirche zur Zeit der katholischen Reform», so Scheuber in seinem Vorwort, «wird Katholiken und Andersgläubigen für den Zeitpunkt der Jahrhundertfeier der Reformation besonders willkommen sein, weil sie eine gerechte und allseitige Würdigung dieser bedeutsamen Epoche der Kirchengeschichte ermöglicht».<sup>110</sup> Trotz dieses hehren Anspruchs konnten katholische Hardliner damit in erster Linie ihre tendenziösen Argumentarien aufmunitionieren. Der Rezensent der «Ostschweiz» nutzte seine an Superlativen nicht sparende Buchbesprechung, deren erster Teil in der Abendausgabe des 31. Oktobers 1917 prominent auf dem Titelblatt erschien, dazu, um den Reformierten grundsätzlich jede Legitimation abzusprechen. Das Konzil von Trient (1545–1563), das «die heilende Hand an die Wurzel aller Schäden und Gebrechen» der alten Kirche

gelegt habe, hätte nämlich «der sogenannten Reformation in Deutschland und der Schweiz de[n] Boden ihrer vorgeblichen Berechtigung entzogen».<sup>111</sup> Zur Untermauerung seiner Argumentation betont der Rezensent die Wissenschaftlichkeit des Werks, in dem man «die volle geschichtliche Wahrheit» und «das unverfälschte Geschichtsbild» finde.<sup>112</sup> Die Berichterstattung zu den aktuellen Reformationsfeierlichkeiten war der «Ostschweiz» dann allerdings nicht mehr als 11 Zeilen wert.<sup>113</sup>

## 1929 – Das Theater mit der Geschichte

Der Auftakt zum Fiasko von 1929 begann mit einer unscheinbaren Postsendung im Spätherbst des Vorjahres, als der Basler Schriftsteller Emanuel Stickelberger (1884–1962) dem Präsidenten des St. Galler Kirchenrats, Regierungsrat Gottlieb Baumgartner (1873–1948), seine neueste Publikation «Reformation – Ein Heldenbuch» zustellte.<sup>114</sup> Baumgartner war vom «ausgezeichneten» Werk angetan und bestellte von der offerierten Volksausgabe gleich 300 Exemplare.<sup>115</sup> Anfangs Dezember präsentierte Stickelberger dann beim Rheintaler Reformationsjubiläum<sup>116</sup> anstelle des ursprünglich vorgesehenen Festreferats Teile seines Gedenkspiels zum 400-jährigen Jubiläum der Basler Reformation.<sup>117</sup> Da diese – wie Stickelberger später ausführen wird – keine «dramatisch ausmünzbaren Höhepunkte» wie «Bannbullenvorbrennungen, Reichstage mit ‹Hier stehe ich›, Kappeler Milchsuppen und Schlachten» aufweisen könne, habe er auf das «herkömmliche pathetische Festspielmuster» verzichtet.<sup>118</sup> Das in der grossen Muster-

<sup>110</sup> Scheuber, Joseph (Hrsg.): *Kirche und Reformation. Aufblühendes katholisches Leben im 16. und 17. Jahrhundert*, Einsiedeln/Köln/Strassburg 1917, S. VI. Der eigentlich zutreffende Begriff «Gegenreformation» wurde im Text zwar verwendet, nicht aber im Titel.

<sup>111</sup> Die Ostschweiz, 44. Jg. (1917), Nr. 253 (31. Oktober, Abendblatt), S. 1.

<sup>112</sup> Die Ostschweiz, 44. Jg. (1917), Nr. 254 (2. November, Abendblatt), S. 1.

<sup>113</sup> Ebd., S. 3.

<sup>114</sup> StaatsASG, CA, 16/02, Korrespondenz Stickelberger / Baumgartner, Schreiben vom 21. November 1928.

<sup>115</sup> Korrespondenz (wie Anm. 114), Schreiben vom 27. November 1928.

<sup>116</sup> Das Kapitel Rheintal veröffentlichte 1928 auch die von Jakob Boesch, einem Lehrer, verfasste Erinnerungsschrift «Wie die schweizerische Reformation im St. Galler Rheintal Eingang fand».

<sup>117</sup> Korrespondenz (wie Anm. 114), Schreiben vom 29. November 1928.

<sup>118</sup> Stickelberger, Emanuel: *Aus Werk und Werkstatt*, in: Ders.: *Bunte Ufer*, Frauenfeld 1953, S. 311–350, hier S. 323.

messehalle Ende Januar bzw. anfangs Februar 1929 aufgeführte Gedenkspiel<sup>119</sup> wurde trotzdem – oder gerade deswegen – zum Grosserfolg.<sup>120</sup> In der Folge betraute Baumgartner namens des Kirchenrats Stickelberger Ende Februar formell mit dem Auftrag, für das im Juni in St. Gallen stattfindende Jubiläum ebenfalls ein Gedenkspiel zu verfassen,<sup>121</sup> das später «auch bei Feiern im Lande verwendet werden könnte».<sup>122</sup> Mit dem Anspruch, «dem Volk den Verlauf der St. Galler Reformation so lebendig und bildhaft als möglich nahezubringen», machte sich Stickelberger unverzüglich ans Werk.<sup>123</sup> Die dramaturgischen Voraussetzungen hierfür schienen ihm geradezu ideal zu sein, da der Verlauf der St. Galler Reformation «eigentlich erhabender» sei als derjenige in Basel, da Vadian mehr «Blut und Leben» zeige als der «gelehrte und gute, aber etwas langweilige Oecolampad».<sup>124</sup> Dass in St. Gallen eine ähnlich aufwändige Produktion wie in Basel nicht möglich sein würde, war Stickelberger zum vornherein klar, er hatte seine Zusage aber von einer Inszenierung «in künstlerisch einwandfreier Form» abhängig gemacht.<sup>125</sup> Auch in Sachen Marketing bot Stickelberger – der auf ein Autorenhonorar verzichtete – den St. Gallern diplomatisch etwas Nachhilfe: «Da der Name ‚Vierhundertjährige Gedenkfeier der ersten Synode in St. Gallen‘ wohl nicht sehr volkstümlich sein dürfte, werden Sie sich vielleicht dafür entschliessen, die Veranstaltung kurz ‚Vierhundertjähriges Reformationsjubiläum‘ zu nennen.»<sup>126</sup>

<sup>119</sup> Stickelberger, Emanuel: *Ein Gedenkspiel zur 400-jährigen Jubelfeier der Basler Reformation 1929*, Basel 1929.

<sup>120</sup> Stickelberger: *Aus Werk und Werkstatt* (wie Anm. 118), S. 324.

<sup>121</sup> Die 37 000 Franken teure Produktion spielte einen Gewinn von 16 000 Franken ein (Schreiben Stickelbergers an Baumgartner vom 15. März 1929). Das St. Galler Reformationsjubiläum 1929 wird schliesslich nur auf rund 12 000 Franken zu stehen kommen (*Erlasse* [wie Anm. 56], Bd. VI, Nr. 54, S. 347, *Amtsbericht des Kirchenrats*).

<sup>122</sup> Korrespondenz (wie Anm. 114), Schreiben vom 5. März 1929.

<sup>123</sup> Ebd., Schreiben vom 11. Februar 1929.

<sup>124</sup> Ebd. Johannes Huszgen (1482–1531), genannt Oekolampad, gilt als Hauptreformator von Basel.

<sup>125</sup> Korrespondenz (wie Anm. 114), Schreiben vom 5. März 1929.

<sup>126</sup> Ebd.

<sup>127</sup> St. Galler Stadt-Anzeiger, 48. Jg. (1929), Nr. 77 (3. April), S. 2.

<sup>128</sup> Die Besprechung im «St. Galler Tägblatt» erfolgte ohne Wertung (vgl. das Morgenblatt vom 3. April 1929, S. 3).

<sup>129</sup> Der ausgeschnittene Artikel aus den «Basler Nachrichten» vom 3. April 1929 liegt Stickelbergers Schreiben vom 4. März 1929 bei.

<sup>130</sup> Korrespondenz (wie Anm. 114), Schreiben vom 4. April 1929.

<sup>131</sup> Zu den zeitgenössischen antisemitischen Argumentationsmustern vgl. Metzger, Thomas: *Antisemitismus in der Stadt St. Gallen 1918–1939*, Fribourg 2006.

<sup>132</sup> Korrespondenz (wie Anm. 114), Schreiben vom 4. April 1929.

<sup>133</sup> Ebd., Schreiben vom 7. April 1929.

<sup>134</sup> Ebd.

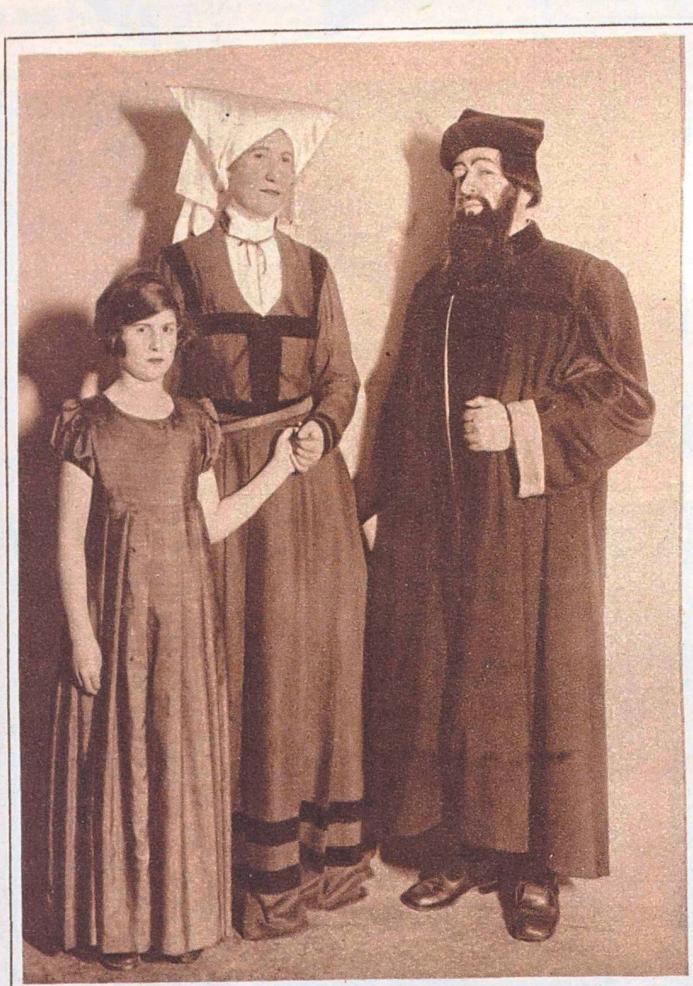
<sup>135</sup> Ebd., sowie Schreiben vom 9. April 1929.

<sup>136</sup> Korrespondenz (wie Anm. 114), Schreiben vom 13. April 1929.

<sup>137</sup> Ebd., Schreiben vom 27. April 1929.

Ihren dramatischen Wendepunkt erhielt die St. Galler Tragikomödie am 2. April 1929 bei der Skriptlesung, an der Stickelberger dem Kirchenrat, Mitgliedern der städtischen Kirchenbehörden sowie weiteren Gästen, darunter Presseleuten, sein in Rekordzeit fertiggestelltes Stück erstmals vorstellte. Auf einige Anregungen aus der Mitte der Versammlung wolle der Dichter noch eingehen, berichtete der «St. Galler Stadt-Anzeiger» tags darauf. Stickelberger habe aber bewiesen, dass er sich mit der hiesigen Reformationsgeschichte «recht vertraut» gemacht habe, und sein «Versuch, die wichtigsten Episoden jener Zeit dramatisch festzuhalten», sei «zweifellos gelungen».<sup>127</sup> In den «Basler Nachrichten», notabene im Heimmarkt von Stickelberger, war hingegen zu lesen, dass die Dichtung zwar «bei den meisten Zuhörern einen tiefgehenden Eindruck» hinterlassen habe, «während sie bei den Jüngern der modernen Bühnendichtung keine restlose Befriedigung gefunden zu haben scheint».<sup>128</sup> Dieser Nebensatz möge zwar harmlos aussehen, meldete Stickelberger umgehend an Baumgartner, aber er treffe ihn «sehr hart», da es sein Bestreben als Schriftsteller sei, «auch den Jungen und Modernen etwas zu bieten».<sup>129</sup>

Als Urheber dieses Urteils vermutete Stickelberger den Dramaturgen und Regisseur Werner Johannes Guggenheim (1895–1946), welcher am St. Galler Stadttheater wirkte und daneben auch selber Stücke schrieb. Guggenheim habe schon seine Lesung «beständig durch hämische Bemerkungen zu seinen Nachbarn» gestört: «Dass die Hinzuziehung eines semitischen Literaten, der einer reformierten Dichtung wesensfremd gegenüberstehen musste, diese in Misskredit bringen konnte, war mir sofort klar; ja es war für mich schmeichelhaft, als der Betreffende erklärte, er sei mit dem Stück nicht einverstanden.<sup>130</sup> Aber wenn nun diese Äusserung eines Herrn, von dem nachher gesagt wurde, er hätte das Spiel selbst gerne gemacht, in der Presse verallgemeinert wird, dann empfinde ich dies als ungerecht.»<sup>131</sup> Baumgartner versicherte Stickelberger dagegen, dass er im Urteil der «massgebenden Kreise» ein «herrliches Gedenkspiel» geschaffen hätte, «sowohl ein feinsinniges dramatisches Werk mit einem tiefreligiösen Inhalt, wie auch ein ergreifendes Volkspiel», für das man ihm nicht genug danken könne.<sup>132</sup> Guggenheim, der als Kandidat für die Spiel-Leitung vorgesehen war, werde man nach den «wahrgenommenen Taktlosigkeiten [...] in dieser Sache gründlich kalt stellen».<sup>133</sup> Angesichts der kurzen Vorbereitungszeit beschloss man im gegenseitigen Einvernehmen aber eine Verschiebung der Aufführung in den Herbst oder ins Frühjahr 1930.<sup>134</sup> Auf den neuerlichen Vorschlag, das Gedenkspiel erst «im Jahre 1931, im 400. Todesjahr Zwinglis, zur Aufführung zu bringen»,<sup>135</sup> ging Stickelberger dann aber nicht mehr ein, da er hierfür «ein vollständig neues Stück» hätte schreiben müssen.<sup>136</sup> Die St. Galler beschlossen darauf, das Gedenkspiel ersatzlos abzusagen. In der Rückschau



Der Basler Reformator Johannes Decolampad mit Frau und Kind.

## Die 400jährige Gedenkfeier der Basler Reformation

Das 400jährige Jubiläum der Basler Reformation wurde in Basel am 27. Januar durch festliche Gottesdienste und die Aufführung eines Gedenkspiels gefeiert, ein Werk des Basler Dichters Emanuel Stickelberger. Die Musik dazu schrieb Musikdirektor Hans Münch, die Inszenierung lag in den Künstlerhänden Burkhard Mangolds. Ludwig Gibiser vom Stadttheater in Basel betreute die Regie. Es wirkten etwa 300 Darsteller mit, zu welchen sich Hunderte von Sängern aus dem Basler Gesangverein, der Liedertafel und sämtlichen Kirchenchoren fügten. Das Gedenkspiel wurde in der großen Mustermessehalle vor annähernd 5000 Zuhörern aufgeführt, nachdem bei der Hauptprobe vom Freitag sämtliche Konfirmanden von Baselstadt und Baselland Gäste der Spielleitung waren. Eine zweite Aufführung fand am 28. Januar statt, für die dritte ist der 7. Februar bestimmt.

Der grosse Erfolg des Basler Gedenkspiels imponierte auch dem St. Galler Kirchenrat. Dieser gab beim Autor umgehend ein ähnliches Werk in Auftrag. Quelle: «Schweizer Illustrierte Zeitung», 1929, Nr. 5.

des Kirchenrats wird es später lapidar heissen, dass das Gedenkspiel «an verschiedenen Widerständen» gescheitert sei.<sup>137</sup>

Der Hiobsbote Baumgartner, dem die Angelegenheit peinlich war, versuchte Stickelberger die Absagegründe darzulegen. «Bei allseitig gutem Willen» – musste auch er einräumen – wäre eine Aufführung im Herbst 1929 machbar gewesen, «wenn nicht in letzter Stunde eine kleinliche Kritik und eine eigentliche Sabotage in ungeahnter Weise sich geltend gemacht hätte, und zwar aus Kreisen, auf denen tatkräftige Mitwirkung» man glaubte zählen zu dürfen.<sup>138</sup> Die Frage, «worin denn eigentlich die Kritik bestand», sei dabei schwierig zu beantworten: «Zweifellos haben gewisse Imponderabilien mitgespielt, zu denen ich einmal eine «andere Geistesrichtung» zähle, die am Geiste Zwinglis, Vadians und Johannes Kesslers, der ja Ihre Dichtung so eindrucksvoll gestaltete, keinen Gefallen fin-

det. Das hat zwar Niemand gesagt, aber man spürte es. Sodann hat auch Hr. Prof. Dr. Hilty<sup>139</sup>, unser Germanist und Dialektforscher an der Kantonsschule, der den Auftrag hatte, die Dialektstellen des Gedenkspiels ins echte St. Gallische Idiom zu übertragen, mehr negative als positive Arbeit geleistet. Weiter gab es auch «Angstmeier», die fürchteten, das Gedenkspiel könnte das friedliche Zusammenleben von Protestanten und Katholiken in St. Gallen stören. Ferner tauchten sogar dogmatische Bedenken auf; die religiös-soziale Richtung machte dem Gedenkspiel schliesslich grundsätzliche Opposition. Der eine oder andere hat wohl gar die Mühe und Arbeit ge-

137 Erlasse (wie Anm. 56), Bd. VI, Nr. 54, S. 318 (Amtsbericht des Kirchenrats).

138 Korrespondenz (wie Anm. 114), Schreiben vom 6. Mai 1929.

139 Hans Hilty (1889–1969).

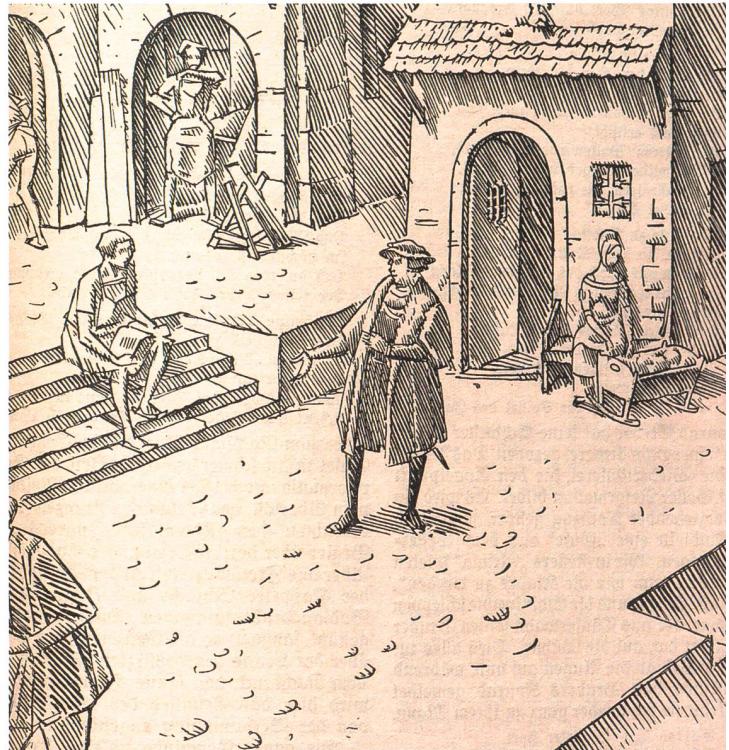


# Eröffnungsgesang, Choräle und Reformationslied aus dem Gedenkspiel zur 400-jährigen Jubelfeier der Sankt Galler Reformation • 1929 •

Text von Emanuel Stickelberger.  
Vertonung von Hans Hilty.

Vadian wirkte hier zu Recht nachdenklich: Das ihm gewidmete Gedenkspiel stieß hinter den Kulissen auf so viele Widerstände, dass es ersatzlos abgesagt wurde. Quelle: StaatsASG, CA 16/02.

scheut, die ihm zugemutet worden ist.»<sup>140</sup> Stickelberger entgegnete, er hätte nie im Sinn gehabt, ein Festspiel «nach dem bekannten Schema (à la deutsche Luther-Spiele etc.)» zu schreiben.<sup>141</sup> Auch trafe es nicht zu, wie Hilty



Vadian mit seiner Familie und Johannes Kessler in einer imaginier-ten Spielszene aus einem reformierten Volkskalender. Die Darstellung der Täuferbewegung mit ihrer Verbindung zu Vadians Frau gefiel dem Kirchenrat nicht: Sie sei «historisch zu getreu». Quelle: Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, VYM 3758, 1930.

meine, dass er «Vadians Abhängigkeit von Zwingli zu stark unterstrichen» und «ausschliesslich mit Basler Witz und ‹Waggis›-Spässen gearbeitet» habe.<sup>142</sup>

Abgesehen vom Eröffnungsgesang, den Chorälen und dem Reformationslied<sup>143</sup> gibt lediglich ein Artikel des Basler Pfarrers Hans Baur (1870–1937) einen Einblick in Stickelbergers Manuskript, das seit längerer Zeit verschollen ist.<sup>144</sup> Sowohl das Basler wie auch das St. Galler Spiel waren im Urteil von Baur, «soweit es überhaupt einem Bühnenwerk möglich ist, getreue Spiegel der Ereignisse».<sup>145</sup> Diesen Anspruch versuchte Stickelberger beim St. Galler Spiel insbesondere bei der Darstellung der (Wieder-)Täufer einzulösen, wobei er dramaturgisch voll auf den «dankbaren» Umstand abstützte, dass Vadian «die Schwester des berüchtigten Wiedertäufers Konrad Grebel – Zwinglis Leidwerker – zum Gemahl» hatte.<sup>146</sup> Das Wahnhafte der Täufer, die im Stück zum «Angelpunkt der St. Galler Reformation»<sup>147</sup> werden, führte Stickelberger dem Publikum

140 Korrespondenz (wie Anm. 114), Schreiben vom 6. Mai 1929.

141 Ebd., Schreiben vom 8. Mai 1929.

142 Ebd., Schreiben vom 4. Juni 1929. Woher Stickelberger von Hiltys konkretem Urteil wusste, bleibt unklar.

143 Eröffnungsgesang, Choräle und Reformationslied aus dem Gedenkspiel zur 400-jährigen Jubelfeier der Sankt Galler Reformation 1929, Basel [1929].

144 StaatsASG, CA, 16/02, Schreiben von E. Löpfe-Benz an Kirchenrat Hans Brunner vom 3. Dezember 1958.

145 Baur, Hans: Emanuel Stickelbergers Reformationsfestspiele, in: Volkskalender für die reformierte Schweiz und ihre Diaspora 1930, Basel [1929], S. 76–80, hier S. 76.

146 Stickelberger: Aus Werk und Werkstatt (wie Anm. 118), S. 325.

147 Baur (wie Anm. 145), S. 80.

vor, indem er sie einen Taufzug stören und – um wie die Kinder zu werden – herumalbern lässt. Erst als die Stadt-knechte auch noch Thomas Schugger, «der aus Täuferwahn seinen Bruder entthauptet hat», auf die Bühne zernen, werden Vadians Frau, Martha von Watt, die Augen geöffnet.<sup>148</sup> Der Kirchenrat, der zwei Tage nach der Skriptlesung tagte, hatte wegen dieser zentralen Täuferszene aber «Bedenken»: Sie sei «historisch zu getreu» und könnte dadurch dem «Ernst der Sache» abträglich sein.<sup>149</sup> Auch des Bildersturms wegen, den das Spielvolk in einer nächsten Szene bejubelt,<sup>150</sup> schämte man sich mittlerweile in St. Gallen. In der gleichen Sitzung forderte der Kirchenrat nämlich vom Verfasser der Jubiläumsschrift,<sup>151</sup> dem Salezser Pfarrer Theo Rüschi (1901–1977),<sup>152</sup> dass er den bereits verfassten Abschnitt über den Bildersturm noch damit begründen soll, «dass alle grossen und guten Bewegungen mit Fehlern und Irrtümern begleitet sind».<sup>153</sup> An diesem zwiespältigen Umgang mit der eigenen Geschichte musste Stickelberger, der seine Dichtung «im Geiste unserer Reformatoren»<sup>154</sup> schaffen wollte, unweigerlich auflaufen. Auch in späteren Jahren wird Stickelberger seinen künstlerischen Anspruch aber standhaft gegen den Vorwurf verteidigen, er sei ein «Wiedererwecker des Kultukampfes».<sup>155</sup> Wenn man über ein Zeitalter schreibe, dem der Begriff Duldung fremd war, dann dürfe man den Helden keine Worte im Geiste Lessings oder Rousseaus in den Mund legen: «Die Geschichtsquellen und das Einfühlen in eine Welt, in der Glaubensfragen das Zeitproblem bildeten und in der man sich ihretwegen die Köpfe blutig schlug, erfordern, dass man die Dinge beim rechten Namen nenne; sonst wird man unwahr.»<sup>156</sup> Eine grundsätzliche Debatte über den wünschbaren Umgang mit der Reformationsgeschichte vermochte die Causa Stickelberger nicht anzustossen. Der Kirchenrat hielt es stattdessen für das Beste, «über die Sache mit Stillschweigen hinwegzugehen».<sup>157</sup>

Die Feierlichkeiten beschränkten sich damit auf die «im einfachsten Rahmen» gehaltene zweitägige Jubiläumssynode, zu der man auch Vertreter der benachbarten Landeskirchen von Appenzell, Thurgau und Zürich, welche schon an der 1. Synode 1529 vertreten waren, einlud.<sup>158</sup> Wie gewohnt versammelte man sich am 23. Juni 1929, einem Sonntagabend, in der St. Laurenzen-Kirche zur Gedächtnisfeier, welche die vereinigten Kirchengesangvereine St. Gallen-Tablat-Straubenzell musikalisch umrahmten. Auch diesmal strömte das Publikum «in solch grosser Zahl» zur «imposanten Feier [...]», dass das geräumige Gotteshaus sie alle kaum zu fassen vermochte.<sup>159</sup> Eröffnet wurde die zweistündige Feier mit dem Lutherlied «Ein feste Burg ist unser Gott». Ihm folgten als weitere Musikbeiträge das Zwinglli-Lied «Herr, nun heb' den Wagen selb» und die für das Jubiläum von 1917 komponierte Reformationsmotette von Paul Fehrman (1859–1938), des Organisten zu St. Laurenzen.<sup>160</sup> Anderntags hielt die Synode im

einstigen Thronsaal des katholischen Fürstabts, mitten im St. Galler Stiftsbezirk,<sup>161</sup> ihre Jubiläumsversammlung ab. Dabei beschloss man einstimmig, von Rüschi «klarer und in allen Teilen wohlerwogenen Darstellung der Reformationsgeschichte»<sup>162</sup> jeder protestantischen Familie als «bescheidene Jubiläumsgabe» ein Exemplar zu schenken. Beim gemeinsamen Mittagessen im Restaurant der Brauerei Schützengarten kamen die Synoden dann doch noch in den Genuss eines kleinen Festspiels: Einige Mitglieder aus den städtischen Jugendvereinigungen inszenierten Luthers Begegnung mit Johannes Kessler im Schwarzen Bären in Jena.

Wenn dieses Jubiläum auch noch kein breites Tauwetter mit sich brachte, so hellte sich das Verhältnis zur katholischen Kirche doch etwas auf. Die Beziehung zur anderen Konfession bleibe zwar schwierig – so Dekan Albert Rothenberger (1867–1950) in seiner Festpredigt –, weil diese den Unterschied zwischen ihrer «allein selig machenden Wahrheit» und der «Irrelehr», der die Protestanten angeblich verfallen seien, bei jeder Gelegenheit «scharf» hervorhebe.<sup>163</sup> Eine «entschiedene, tolerant vertretene katholische Überzeugung» achte man aber trotzdem, und eine Zusammenarbeit sei überall da möglich, wo es «die allgemeinen religiös-sittlichen Forderungen des christlichen Gewissens zum Durchbruch [...] zu bringen» gelte.<sup>164</sup>

148 *Ebd.*

149 *Kirchenratsprotokoll* (wie Anm. 11), Sitzung vom 4. April 1929.

150 *Baur* (wie Anm. 145), S. 80.

151 *Das Evangelium, eine Kraft Gottes! Bilder aus der Geschichte der Reformation in den St. Galler Landen: 1529–1929. Im Auftrage des kantonalen evangelischen Kirchenrats verfasst von Pfarrer Theo Rüschi, [s. l.]* [1929].

152 *Bürgerregister der Gemeinde Brunnadern.*

153 *Kirchenratsprotokoll* (wie Anm. 11), Sitzung vom 4. April 1929.

154 *Korrespondenz* (wie Anm. 114), Schreiben vom 4. Juni 1929.

155 *Stickelberger, Aus Werk und Werkstatt* (wie Anm. 118), S. 323.

156 *Ebd. Die massgebliche Schuld am Scheitern des Spiels wird Stickelberger nichtsdestotrotz zeitlebens Guggenheim zuschieben* (vgl. Schreiben von E. Löpfe-Benz an Kirchenrat Hans Brunner vom 3. Dezember 1958, wie Anm. 144. – Emanuel Stickelberger. Festgabe zum 75. Geburtstage, Frauenfeld 1959, S. 88).

157 *Kirchenratsprotokoll* (wie Anm. 11), Sitzung vom 23. Mai 1929. Später erhielt Stickelberger immerhin noch Besuch von einer Delegation des Kirchenrats, der ihm als Anerkennung eine Silberschale schenkte.

158 *Erlasse* (wie Anm. 56), Bd. VI, Nr. 34, S. 197.

159 *St. Galler Tagblatt*, 89. Jg. (1929), Nr. 289 (24. Juni, Morgenblatt), S. 2.

160 *Ebd.*

161 *Im gleichen Saal tagt auch heute noch das St. Galler Kantonsparlament.*

162 *Rüschi* (wie Anm. 151), S. 3 (Vorwort des Kirchenrats).

163 *Reformations-Jubiläum in St. Gallen, 23. und 24. Juni 1929: Festpredigt und Ansprachen*, [s. l.] [1929], S. 6.

164 *Ebd.*, S. 7.

# Feuilleton.

## Der Bildersturm in St. Gallen am 23. Februar 1529.

Von Dr. Alois Scheiwiler.

1

(Nachdruck verboten.)

Der Monat Februar brachte uns ein trauriges Zentenarivm. Am 23. dieses Monats waren es 400 Jahre seit jenem furchtbaren Bildersturm in der alten Klosterkirche, dem eine Menge herrlichster Denkmäler der Kunst und Religion zum Opfer fielen. Gerade einen Monat später, am 23. März, jährt sich sodann zum 400. Male der Todestag des Abtes Franz von Gaisberg, welcher der schärfste und konsequenteste Gegner der Reformation in unserm Lande war. Die beiden Zentenarien drängen dazu, auf einigen Blättern die Ereignisse jener stürmischen und folgenschweren Zeiten zu gedenken..

### 1. Abt Franz von Gaisberg.

Franz von Gaisberg, ein Vetter Vadians und wie dieser Bürger der Stadt St. Gallen, war als der einzige Sohn des Ritters Anton Gaisberg, eines großen Wohltäters der Abtei St. Gallen, in Konstanz geboren. Von Kindheit an zeigte er große Neigung zum geistlichen Stande, was aber dem Vater nicht gefiel. Um den Sohn auf andere Gedanken zu bringen, übergab ihn Ritter Gaiß-



*Titelparole der Jubiläumsschrift von 1929, einer 60-seitigen Reformationsgeschichte im damaligen Gegenwert von einem Kilogramm Kartoffeln. Die St. Galler Synode schenkte jedem reformierten Haushalt ein Exemplar. Quelle: StaatsASG, Op. Coll. 429(5).*

Dass dieses Kooperationsangebot über das jubiläumsübliche Lippenbekenntnis hinausgehen könnte, zeigte die in Teilen schon ökumenische Ansprache des Rorschacher Pfarrers Ernst Etter (1870–1947) bei der Synode. Den Weltenrichter interessiere es nicht, folgerte Etter aus der Bibel, ob jemand katholisch oder protestantisch, theologisch freisinnig oder orthodox, politisch bürgerlich oder sozialistisch gewesen sei. Massgeblich sei einzig, wie man den Mitmenschen begegne, denn die Botschaft Jesu sei «ihrem Kern und Wesen nach sozial».<sup>165</sup> Aus diesem Grund habe die Kirche auch «kein bestimmtes politisches oder soziales Programm zu vertreten», sondern «einfach das Evangelium zu verkündigen».<sup>166</sup>

Diese Hinwendung zur sozialen Verpflichtung der Gläubigen führte nun auch zu einer Neubewertung der Täufer, denen Rothenberger gerecht werden wollte, während sie der Festredner beim Jubiläum von 1819 noch in Bausch und Bogen als «Schwärmer und Sektierer»<sup>167</sup> abgekanzelt hatte. Rothenberger anerkannte dagegen – ohne ihre Verirrungen zu ignorieren – das Bestreben der Täufer, «mit den absoluten Forderungen des Evangeliums gegenüber dem mannigfachen schreienden Unrecht in den damaligen staatlichen und wirtschaftlichen Ordnungen Ernst zu machen».<sup>168</sup> Diese längst in den Geschichtsunterricht eingeflossene Wertung der Täufer hat mittlerweile seit bald hundert Jahren Bestand. Dafür sorgen neuerdings die so genannten Schattenseiten Luthers<sup>169</sup> für Verunsicherung und entsprechende Debatten, welche die

protestantischen Kirchen freilich auch zulassen. Denn solche und ähnliche Imponderabilien sind offenkundig jedem Reformationsjubiläum so sicher wie das Amen in der Kirche.

---

165 Festpredigt und Ansprachen (wie Anm. 163), S. 43. Die «wahre Bestimmung des Menschen und der Menschheit» werde – so Rothenberger – zwar «nicht in jedem Wort» der Bibel offenbar, aber doch in ihrem «unvergänglichen Kerngehalt» (ebd., S. 9).

166 Ebd., S. 43.

167 Fels (wie Anm. 42), S. 7.

168 Festpredigt und Ansprachen (wie Anm. 163), S. 11.

169 Zu diesen zählen Luthers Judenfeindlichkeit, seine Teufelsfurcht und sein Aberglaube. – Luther hielt behinderte Kinder für vom Teufel unterschobene Wechselbälger (Reinhard, Wolfgang: Reformation 1517/2017. Geschichtswissenschaft und Geschichtspolitik, in: Schilling, Heinz [Hrsg.]: Der Reformator Martin Luther 2017. Eine wissenschaftliche und gedenkpolitische Bestandsaufnahme, Berlin 2014, S. 297–305, hier S. 301).